

Pluralisierung & Autorität

herausgegeben vom
Sonderforschungsbereich 573
Ludwig-Maximilians-Universität München

Band 11

LIT

Jan-Dirk Müller, Jörg Robert (Hrsg.)

Maske und Mosaik

Poetik, Sprache, Wissen
im 16. Jahrhundert

LIT



Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier entsprechend
ANSI Z3948 DIN ISO 9706

Gefördert aus Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Rahmen des
Sonderforschungsbereichs 573.

Homepage: <http://www.sfb-frueheneuzeit.uni-muenchen.de>

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8258-0827-3

© LIT VERLAG Dr. W. Hopf Berlin 2007

Auslieferung/Verlagskontakt:

Fresnostr. 2 48159 Münster

Tel. +49 (0)251-6203 20 Fax +49 (0)251-23 19 72

e-Mail: lit@lit-verlag.de <http://www.lit-verlag.de>

Inhalt

- JAN-DIRK MÜLLER/JÖRG ROBERT
Poetik und Pluralisierung in der Frühen Neuzeit – eine Skizze 7
- Imitatio*
- JÖRG ROBERT
Vor der Poetik – vor den Poetiken. Humanistische Vers- und
Dichtungslehre in Deutschland (1480–1520). 47
- JÖRG ROBERT
Audite simiam Ciceronis. Nachahmung und Renaissancepoetik –
ein systematischer Aufriß. 75
- GABRIELA SCHMIDT
„Sua sunt figmenta poetis“: *imitatio* und *historica fides* im poetologischen
Dissens zwischen Germanus Brixius und Thomas More (1513–1521). 129
- JAN-DIRK MÜLLER
Formung der Sprache und Formung durch Sprache. Zur
anthropologischen Interpretation des *imitatio*-Konzepts 159
- Transformation, Kanon, System**
- JÖRG ROBERT
Normieren und Normalisieren. Sprachenpluralität und Wissensordnung
in der Frühen Neuzeit – am Beispiel der Lexikographie 201
- JÖRG ROBERT
Ex disceptationibus veritas.
Julius Caesar Scaligers kritisch-polemische Dichtkunst 249
- JAN-DIRK MÜLLER
Fischarts Gegenkanon. Komische Literatur im Zeichen der *imitatio* 281

MARTIN SCHIERBAUM

Nachahmung – Ansichten ihrer enzyklopädistischen Provinz
am Beispiel von Christoph Mylaeus' *De Scribenda Universitatis*
Rerum Historia Libri Quinque 1551 323

Späthumanismus und Deutsche Literatur

THEODOR VERWEYEN

Puralisierung und Autorität an der Schwelle zur
Literaturrevolution um 1600 361

JÖRG ROBERT

Vetus Poesis – nova ratio carminum.
Martin Opitz und der Beginn der *Deutschen Poeterey* 397

INDEX NOMINUM 443

Poetik und Pluralisierung in der Frühen Neuzeit – eine Skizze

Jan-Dirk Müller, Jörg Robert

1. Poetik und Renaissance-Episteme

Die Geschichte der frühneuzeitlichen Poetik, ihre Ausbildung in Auseinandersetzung mit und in Abstoßung vom Konzept der *imitatio* sowie ihre Ausstrahlung auf die sich konstituierenden volkssprachigen Literaturen ist seit Jahrzehnten Gegenstand intensiver neophilologischer Forschung.¹ In ihr steht die Germanistik meist etwas abseits, weil der *communis opinio* zufolge die deutsche Literatur erst mit einiger Verspätung durch Martin Opitz und seine Mitstreiter Anschluß an die neolateinische und europäische Entwicklung, vor allem an die volkssprachigen Literatur(en) der Romania gefunden habe.² Auch im vorliegenden Band wird von diesem Prozeß die Rede sein, dies jedoch in einer Perspektive, die es erlaubt, auch solche Texttypen und Phänomene einzubeziehen, die von der traditionellen Humanismus- und Rhetorikforschung im allgemeinen beiseite gelassen werden, weil sie sich abseits elaborierter poetologischer Diskussionen vollziehen, zuerst im lateinischen Gelehrtenidiom, dann in einer 'ausgebauten' Volkssprache. Die Kontroversen der frühneuzeitlichen Poetik werden hier nicht (nur) immanent als Evolutionen innerhalb eines autarken sozialen und disziplinären Teilssektors beschrieben – als solcher existiert 'Literatur' vor dem 18. Jahrhundert noch gar nicht –, sondern vor allem als Komponenten und

¹ Dies gilt insbesondere für die Romania. Zur *imitatio* der Überblicksartikel von Kaminski 1998, zur frühneuzeitlichen Poetik der Sammelband von Plett 1994, hier insbesondere die einleitenden Artikel von Plett und Buck.

² Diesem spannungsvollen Integrations- und Adaptationsprozeß widmen sich im vorliegenden Band die Beiträge von Verweyen und Robert, *Vetus poesis*; vgl. Robert 2004b.

- West, Jonathan (1989): *Lexical Innovation in Dasypodius' Dictionary. A contribution to the study of the development of the Early Modern German Lexicon based on Petrus Dasypodius' Dictionarium Latinogermanicum. Straßburg 1536*. Berlin/New York. (= *Studia linguistica germanica*, 24).
- Widmann, Hans (1977): „Die Wirkung des Buchdrucks auf die humanistischen Zeitgenossen und Nachfahren des Erfinders“, in: Krafft, Fritz/Wuttke, Dieter (Hrsg.): *Das Verhältnis der Humanisten zum Buch*. Bonn, 63–88.
- Winkler, Hartmut (2004): *Diskursökonomie. Versuch über die innere Ökonomie der Medien*. Frankfurt a.M. (= stw 1683).
- Zedelmaier, Helmut (1992): *Bibliotheca universalis und bibliotheca selecta. Das Problem der Ordnung des gelehrten Wissens in der frühen Neuzeit*. Köln u.a. (= *Archiv für Kulturgeschichte*, Beiheft, 33).

Ex disceptationibus veritas
Julius Caesar Scaligers
kritisch-polemische Dichtkunst

Jörg Robert

Wenige Texte haben die europäische *Respublica litterarum* des 16. Jahrhunderts so aufgewühlt wie Erasmus' Dialog *Ciceronianus sive de optimo genere dicendi* (1528).¹ Im Jahr nach dem traumatischen 'Sacco di Roma' publiziert, löst er eine veritable *bataille de Ciceron* aus, die noch einmal Differenzen zwischen nordalpinem und italienischem Humanismus, zwischen *pietas litteraria* und römisch-kurialem Klassizismus zum Austrag bringt.² Innerhalb dieser gesamteuropäischen 'Schlacht um Cicero' nehmen Julius Caesar Scaligers *Orationes duae contra Erasmum* (gedruckt 1531 bzw. 1537)³ eine zentrale Rolle ein. Sie stellen nicht nur eine der ersten Repliken überhaupt dar, sondern antizipieren auf verschiedenen Ebenen Scaligers poetologisches Lebenswerk, die *Poetices libri septem* (publ. 1561).⁴ Formal und strukturell teilen sie wesentliche Züge der unmittelbaren Polemik gegen den *Ciceronianus*: Wie in Étienne Dolets Dialog *De imitatione Ciceroniana* (1535)⁵ ist die Stimme des anderen auch in ihnen präsent.⁶ Beide Repliken haben die Struktur des fortlaufenden Kommentars, der sich sukzessiv an Erasmus' Schrift entlang- und abarbeitet.⁷ Übernimmt bei Dolet Erasmus' Freund Morus den Part, die entscheidenden Stellen des *Ciceronianus* als

¹ Ausgabe Erasmus 1995.

² Zusammenfassend Mesnard 1968 und Pigman 1979; vgl. auch die Einleitung dieses Bandes und meinen Beitrag zur Lexikographie (*Normieren und Normalisieren*).

³ Ed. Scaliger 1999. Zitate mit den Zeilenangaben der Edition von Magnien.

⁴ Zitiert im folgenden (soweit erschienen) nach der kritischen Edition von Deitz/Vogt-Spira. Die Übersetzungen im Text folgen, mitunter leicht modifiziert und korrigiert, dieser Ausgabe.

⁵ Edition in Telle 1974.

Stichwortgeber zu wiederholen, so folgt Scaliger namentlich in seiner ersten Rede kommentierend und rezensierend dem Gedankengang des *Ciceronianus*. Dabei argumentiert er mit Vorliebe *ad hominem*, indem er Erasmus in teilweise drastischer Form seine Flucht aus dem Kloster, Trunksucht, Schlemmerei und Ausschweifung, persönliche Eitelkeit sowie Unwissenheit in Sach- wie Stilfragen vorhält. Das treibende Motiv für den *Ciceronianus* sieht Scaliger in Erasmus' *invidia* gegen die unerreichbare Autorität Ciceros, „dieser verschlagene Mensch hatte den Plan gefaßt, das Andenken Ciceros, soweit es in seiner Macht lag, durch hinterhältige Kniffe und Fisimatenten zu schmälern.“⁸

Mehr noch als in der ersten, an inhaltlichen Positionen des *Ciceronianus* orientierten Rede steigert sich Scaligers Polemik in der zweiten, erst nach Erasmus' Tod publizierten *Oratio* zum rhetorisch kalkulierten Furor. Die Rede reagiert – wiederum Punkt für Punkt – auf einen knappen Brief des Erasmus an Petrus Merbelius und Giambattista Laurentia,⁹ der Scaliger von den Adressaten zugespielt worden war. Erasmus zeigt sich in ihm irritiert und verständnislos gegenüber den Anwürfen des ihm unbekanntem Autors, hinter dem er seinen Erzfeind, den päpstlichen Legaten Aleander, vermutet. Die Verkenning seiner Autoridentität wie die resignierte Indifferenz seines Gegners treiben Scaliger, der offenkundig einer Antwort auf seine erste Rede entgegengefiebert hatte, zu immer neuen Invektiven gegen Trunksucht, Feigheit, Neid und Intrigantentum seines fernen Gegners. Erasmus wird als Kryptolutheraner, als Furie und Monster dargestellt, vor dem Scaliger die Eloquenz zu beschützen habe. Mit dem Anzweifeln seiner Autorschaft habe ihm Erasmus geradezu nach dem Leben getrachtet;¹⁰ Scaliger sieht sich dadurch zu autobiographischen Einlassungen, wenn nicht Mystifikationen veranlaßt¹¹, die den vormaligen Soldaten und „capitano spavento“¹² als *Hercules philologicus* und *miles gloriosus* im Dienst einer bedrohten *eloquentia* erscheinen lassen.¹³

⁶ Dies bestätigt schon der Titel: *De imitatione Ciceroniana, aduersus Desiderium Erasmus Rotodamum, pro Christophoro Longolio* (Dolet 1974, 10 auch 14). Einleitend führt Dolet aus: „Ne hoc nescias, Lector, omnia penè, quae Morus disputat, et loquitur, ex Ciceroniano ERASMI DIALOGO ASSUMPTA SUNT: Cuius te rei certiore facere visum est, ne Doletus sui dissimilem, id est, stilo modò inflatiore, modò flaccido esse putes.“ Dolet 1974, 8. Vgl. Cave 1979, 48 f.

⁷ Scaliger warf Dolet sogar Plagiat vor. Rolfes 2001, 91.

⁸ Scaliger 1999, 98 (*Oratio* I, 235 f.): „Cum igitur id inesset consilii, ut Ciceronis memoriam quantum in ipso erat, tollere niteretur homo vaferrimus obliquis ac distortis argutiis.“

⁹ Abgedruckt in Scaliger 1999, 319 f.

¹⁰ Scaliger 1999, 344 f. (*Oratio* II, 3304 f.): „An nescis tu nominis mei sacram memoriam, sancta monumenta quavis mihi vita cariora.“

¹¹ Zu Scaligers 'dunklen' Anfangsjahren Jensen 1990, 15–49.

¹² Borinski 1967, 149.

¹³ Scaliger 1999 (*Oratio* II, 3574–6): „ut praeludia quasi sint quaedam modo, solidae vero scenae supersint, in quibus Herculem verum, sed sanum illum acturi sumus.“

2. Nachahmungstheorie in den *Orationes contra Erasmus*

Liest man jene Partien der ersten Rede, die sich der Widerlegung der zentralen theoretischen Positionen des Erasmus widmen,¹⁴ so fällt zuerst das Mißverhältnis zwischen der furiosen Abrechnung mit der Person und den bescheidenen Differenzen im Konzeptionellen ins Auge: „On a theoretical level, Scaliger seems to have agreed with the opinions of Erasmus's *Dialogue*, and on a practical level he was even less of a Ciceronian than Erasmus.“¹⁵ Schon seinen Ansatzpunkt gewinnt Scaliger aus einer maliziös-verzerrenden Perspektivierung des *Ciceronianus*. Erasmus' moderate Relativierung Ciceros wird zum Versuch umgedeutet, dessen Schriften insgesamt und den Autor als *Person* anzuklagen, ihn handstreichartig seiner normativen Geltung zu berauben, um sich selbst an dessen Stelle zu setzen. Die differenzierte Einschränkung der *imitatio Ciceronis* wird zur Verleumdung (*calumniae*) der *Person* Ciceros, der Dialog zur Anklageklageschrift eines Winkeladvokaten stilisiert, auf die Scaliger mit einer schulgerechten *defensio* antwortet. In ihr kann er in Stil und *persona* seinen Mandanten Cicero nach dessen eigenen Regeln und Modellen (insbesondere der *Archias*-Rede) verteidigen und zugleich imitieren. In und mit der Polemik konfliktieren so nicht nur zwei unvereinbare Positionen in der Nachahmungsfrage, sondern zwei soziale Bezugsräume der Eloquenz, die sich in verschiedenen Texttypen manifestieren: Erasmus' an den *Colloquia* wie an der Terentianischen Konversationskomödie orientiertes Modell privater und sodalitärer Gemeinschaft, andererseits Scaligers formal dem *Genus iudiciale* zugehörige Apologie Ciceros. Es ist nicht ohne Ironie, daß letztere jene pseudo-öffentliche Rhetorik verkörpert, deren historische Verspätung im Zentrum von Erasmus' Angriff gegen Longeuils römische Konzertreden gestanden hatte.

Scaliger übernimmt zwar den formalen Rahmen Ciceronianischer Gerichtsrhetorik, sein Sprachgebaren ist jedoch offensichtlich unciceronianisch. Weniger noch als Erasmus selbst ist Scaliger ein Purist in Fragen des *delectus verborum*, im Gegenteil. Sein Stil ist zutiefst von Lexikon und Syntagmen archaischer und kaiserzeitlicher Latinität durchsetzt: reich an Hyperbata und Ruppigkeiten im Periodenbau, weniger fließend als eruptiv und widerständig. Auch in der Frage der Neologismen nähert sich Scaliger der Position des Erasmus' an: Cicero habe selbst *nova verba* geprägt und würde ein entsprechendes Vorgehen nicht mißbilligen.¹⁶ „Die Gegenstände unserer Zeit, von denen er nicht gesprochen hat, hätte er mit derselben Begabung ausgedrückt; denn niemand hat glücklicher gelehrt, wie man sich

¹⁴ Zusammenfassend Magnien 1999, 60–64.

¹⁵ Jensen 1990, 23.

¹⁶ Scaliger 1999, 117 f. (*Oratio* I, 935 ff.)

ausdrücken muß, und niemand vollkommener ausgedrückt, was er gelehrt hat.¹⁷ Scaligers Plädoyer für Neologismen entspricht dem Stil der *Orationes* wie dem der technisch-philosophischen Schriften der Folgezeit, in denen er immer wieder für die Legitimität moderner, zumeist scholastisch-technischer Termini und analogistischer Neubildungen wie *sensorium* oder *ingratitude* eintritt.¹⁸ Auch in der Frage der Alleinverbindlichkeit Ciceros steht Scaliger keineswegs einhellig konträr zu Erasmus. Zunächst votiert er unter Berufung auf Quintilian für die These, alle *virtutes dicendi* seien in Cicero wie in einem 'reichen Schatz' versammelt.¹⁹ Andererseits bestreitet Scaliger wiederum die konsequente Beschränkung auf das in ihnen belegte Lexikon zugunsten eines historisch-kritischen Eklektizismus. Das Latein der republikanischen Ära – „ea elegantissima aetas“²⁰ – wird zum historisch singulären Ideal der Latinität, sein Abstieg habe mit dem Niedergang des Konsulats begonnen.²¹

Erasmus' Argumentation gegen einen konsequenten Ciceronianismus stützte sich vor allem auf die rhetorische Kategorie des (historischen) *aptum* bzw. *decorum*. Wahrhaft ciceronianisch reden heiße, den historischen Ausdrucksbedürfnissen entsprechend, d.h. angemessen (*apte*), reden. In christlicher (moderner) Zeit bedeute dies, nur wer christlich spreche, spreche auch wie Cicero: „Wer Ciceronianer auf Kosten seines Christseins ist, der ist auch kein Ciceronianer, weil er sich nicht in angemessener Weise ausdrückt.“²² Scaliger stellt diesem historischen *aptum* ein sozial-situatives gegenüber, das zwischen verschiedenen Redeanlässen unterscheidet: „Ich erkenne den Grund deines Irrtums; du denkst, daß alle Dinge ein Kontinuum bilden, während nach der Lehre deines teuren Platon dieses Kontinuum durch die unterschiedlichsten Ideen differenziert ist. Glaubst du etwa, die vielgestaltige Kette und Folge unserer Tätigkeiten sei von einer einzigen Art?“²³ Erasmus

¹⁷ Scaliger 1999, 138 (*Oratio* I, 1681–1683): „Et quae nostratia non dixit, eadem facultate fuisse dicturum, quo nemo felicius dicenda tradiderit, nemo tradita dixerit absolutius.“

¹⁸ Jensen 1990, 22 f.

¹⁹ Scaliger 1999, 123 f. (*Oratio* I, 1160–1171): „Esto, alii una virtute quapiam excellant, negas tu in uno omnia Cicerone cumulata? At non negat M. Fabius Quintilianus. Tum igitur singulis legendis corrogata facilius in unum statuas locum, quam ex cumulatissimo lecta thesauro? [...] in hoc autem omnia simul summa.“ Die *Thesaurus*-Metaphorik wirft ein Schlaglicht auf die Cicero gewidmeten *Observationes*, *Dictionaria* und *Thesauri* prominenter Ciceronianer wie Nizzoli, Ricci, Dolet, Susannaenus (der einen Einführungsbrief zur zweiten *Oratio* beisteuert), Dolet u.a. Vgl. dazu meinen Artikel *Normieren und Normalisieren* in diesem Band.

²⁰ Scaliger 1999, 128 (*Oratio* I, 1320).

²¹ Scaliger 1999, 123 (*Oratio* I, 1149–1152).

²² Erasmus 1999, 352: „Qui sic est Ciceronianus, ut parum sit Christianus, is ne Ciceronianus quidem est, quod non dicit apte.“ (Übersetzung Theresia Payr).

²³ Scaliger 1999, 146 (*Oratio* I, 1979–1983): „Sed erroris tui causam video, unum omnium rerum tenorem esse censentis, quem tamen Plato ille tuus diversissimis ideis separatim distare, memoriae prodidit. An tu negotiorum item multiformem catenamque seriem unius modo generis arbitrare?“

hatte sich gegen die Praxis gewandt, klassische Namen und Begriffe auf christliche Sachverhalte und Institutionen zu übertragen, z.B. die Kurie als Senat, die Römer der Gegenwart als 'Quiriten' oder die Muttergottes als Diana zu bezeichnen.²⁴ Scaligers Wendung gegen diese strikte antipagane bzw. antihellenische Sichtweise war durchaus legitim, hatte doch Erasmus seine Polemik ganz auf die Ebene der Einzelbegriffe (*verba singula*) und des *delectus verborum* verlegt, auf der selbst die dogmatischen Ciceronianer zu Konzessionen an neuzeitlich-christliche oder fachterminologische Erfordernisse bereit waren. Scaliger betont daher, es gehe vorrangig um Junktoren, Figuren und Perioden, d.h. um den Bereich der *verba coniuncta*.²⁵ Blieb sich nicht die Ciceronianische Eloquenz auch „statu mutato“ oder „nominibus immutatis“ gleich,²⁶ gab es nicht jenseits christlich-religiöser Institutionen und Terminologien Bereiche, denen Ciceros Wortbestand noch immer gerecht werden konnte?

Wenn also die Natur unterschiedliche Forderungen des Augenblicks erhebt, wenn uns unsere Lebensweise verschiedene Handlungen abverlangt, wenn wir bald zu Gott beten, bald zur See fahren, bald kämpfen und selbst von Zeit zu Zeit unsere Kräfte durch Nahrungsaufnahme wiederherstellen müssen, wenn nicht einmal die Himmelskörper ein- und derselben Bewegung folgen, dann sehen wir daran, wie ungerecht deine Forderungen sind, wie unbillig das ist, was du verlangst.²⁷

Scaligers Differenzierung der Welt- und Erfahrungsbereiche unterläuft Erasmus' pauschale Ablehnung ciceronianischer Begrifflichkeit, indem sie das Eigenrecht von Funktiolekten und Sondersprachen ausdrücklich betont und für ein differenziertes Bewußtsein kontextueller 'Passung' eintritt.

Scaligers Auseinandersetzung mit dem Erasmischen *aptum*-Gedanken ist deshalb bemerkenswert, weil sie vor dem Hintergrund unterschiedlicher Sprach- und Zeichentheorien abläuft.²⁸ Erasmus' *aptum* ist nämlich weniger *historisch* als *semiotisch* motiviert. Obwohl er um die Bedeutung von *copia*, d.h. von Variation und Amplifikation weiß, beruft er sich *in theologicis* auf eine stabile Bindung von Zeichen und Bezeichnetem, die Überzeugung,

²⁴ Scaliger 1999, 138 (*Oratio* I, 1707 f.).

²⁵ Scaliger 1999, 138 (*Oratio* I, 1684–1688): „nam quod attinet ad quaedam verba quorum insolentia fretus praesentium rerum statum Ciceronianae dictioni reclamare clamitas, id ad iuncturas nihil attinet, nihil ad figuras, periodos, vim, perspicuitatem, aptam, compositam, concinnam.“

²⁶ Scaliger 1999, (*Oratio* I, 1665–1667): „Annon reipublicae statu mutato, eadem fuit Ciceronia eloquentia, nominibus tantum atque aliquot affectibus immutatis.“

²⁷ Scaliger 1999, 146 (*Oratio* I, 1989–1993): „Si igitur natura tempus aliud atque aliud postulat, si vivendi institutum diversas exigit actiones, si aliquando Deum precari, alias navigare, nunquam militare, interdum etiam cibo refici oportet: si ne caelestia quidem uno contextu ducuntur, videmus, quam sint iniqua tua postulata, quam non aequum petas.“

²⁸ Zu Scaligers Sprachtheorie Jensen 1990; zu Erasmus Waswo 1987, 213–235.

„eine Sache, wie sie ist, zu repräsentieren“.²⁹ Erasmus geht von der Annahme aus, daß Wörter über die Zeiten hinweg eine Art semantische Aura ihres originären Gebrauchskontextes bewahren. Ein solcher Beigeschmack kann daher, wie im Falle römisch-paganer Gottheiten oder Institutionen,³⁰ noch immer das adäquate Verständnis des Christlichen assoziativ verfälschen. Diese statisch-substantialistische Zeichenauffassung läßt keinen Raum für semantische Verschiebungen, sie setzt eine stabile Ordnung der Wörter voraus, die wiederum auf einer stabilen Ordnung der Dinge aufruht. Diese Annahme war dort legitim, wo es wesentlich auf Bezeichnungspräzision ankam, vor allem also im theologischen Diskurs. Als Feld präsumtiver Wahrheitsrede mußte er der pluralisierenden Tendenz des *copia*-Prinzips entzogen werden.

Scaliger restituiert dagegen jenen genuin rhetorischen Standpunkt, den Erasmus selbst vor allem in seiner Schrift *De duplici copia* vertreten hatte. Für ihn ist die Signifikation keineswegs historisch festgelegt, Signifikanten sind stets offen für neue Signifikate und transportieren daher nicht notwendig christliche oder pagane Inhalte. Gegen das *substantialistische* Sprachverständnis des *Ciceronianus* setzt Scaliger ein *ornamentales*:

Jede Äußerung besteht ja aus zwei Teilen, dem Gegenstand und den Wörtern; wie nun ein und derselbe Stoff auf verschiedene Weise zugeschnitten als Toga, Soldaten- oder Feldherrnmantel einem Senator, Soldat oder Feldherrn vollkommen passen kann, so können ein und dieselben Wörter in verschiedenem Kontext auf unterschiedliche Gegenstände passen. Hat nicht ein und derselbe Cicero die unterschiedlichen Teile der Philosophie und ihre zentralen Probleme behandelt? War er nicht auf dem Forum, vor den Komitien, im Senat, im Krieg und Frieden, in seinen Briefen oder in seinen Diskussionen trotz unterschiedlicher Ausdrucksweise nach Maßgabe des jeweils Angemessenen doch ein und derselbe Cicero?³¹

²⁹ Erasmus 1995, 132: „Siquidem caput artis est rem, ut est, oculis repraesentare.“

³⁰ Wie sehr sich Erasmus selbst in seinen politischen Schriften hinter das Diffuse der lateinischen Nomenklatur zurückzog und so eine Konkretisierung im Hier und Jetzt der spätmittelalterlichen Institutionen vermied, zeigen die volkssprachlichen Übertragungen, die hier Farbe bekennen mußten. Müller 2005.

³¹ Scaliger 1999, 104 (*Oratio* I, 447–454): „Nam cum omnis oratio duobus constet, argumento et verbis quemadmodum idem pannus in diversa distractus togam, sagum, paludamentum, senatori militivae, aut imperatori optime convenire potest, ita verba eadem diverso contextu alii atque alii rei aequae competere. Nonne idem Cicero diversas philosophiae partes gravesque ex ea locos tractavit? Idem in foro, idem in comitiis, in senatu, belli domique, in epistolis, in disceptationibus, diversa oratione, pro rei cuiusque decoro unus idemque Cicero fuit?“

Noch in den *Poetices libri septem* wird Scaliger gegen Erasmus' Beharren auf dem *physei*-Standpunkt die Konventionalität der sprachlichen Zeichen betonen.³² Die Dinge selbst präjudizieren die Wörter nur teilweise, zwischen Zeichen und Bezeichnetes tritt die Instanz des Dichters, der sein Sprachmaterial nach den Prinzipien seiner selektiven *imitatio* und seines *iudicium* gewinnt. Demgegenüber muß sich der Erasmus des *Ciceronianus* am Ende die Frage gefallen lassen, warum er nicht konsequent in die Volkssprache ausweicht, will er nicht die 'moderne' Lebenswelt mit alten Wörtern verfehlen und verzeichnen.³³ Erasmus' *physei*-Standpunkt untergräbt weniger die Legitimität des Ciceronianismus als die der Latinität *insgesamt*. Es ist daher nur konsequent, wenn die *aptum*-Forderung des Bulephorus/Erasmus zum Hauptargument der Verfechter des *Volgare* wird.

3. Nachahmung und System – *Poetices libri septem*

Gegenüber den *Orationes* vollzieht sich in den *Poetices libri septem* ein Paradigmenwechsel und dies auf zwei Ebenen. Einerseits hinsichtlich der *imitatio*, andererseits hinsichtlich der Struktur der *Poetik* als *ars*, ihrer methodischen und philosophischen Begründung.³⁴ Beide Bereiche konstituieren sich in der *Poetik* neu, indem sie Instanz und Funktion des *Poeten* wie des *Poetologen* als Dispositiv innerhalb Dichtungslehre neu ausweisen. Im Zuge dieser Restrukturierung, als deren Archeget Scaliger sich inszeniert, setzen sich beide – Poet und Poetologe – in ein neues kritisches Verhältnis zur Tradition der Texte und Metatexte, zu den Quellen des poetologischen Wissens also. Der Poetologe rückt als Ordnungsinstanz ins Zentrum einer kritischen und systematischen Dichtkunst, die *strukturell* auf ihn als Gravitationszentrum ausgerichtet ist. Die *Poetik* wird in höchstem Maße *subjektiv*, weil sie ihre Ordnung vom ordnenden Subjekt des Kritikers Scaliger erhält. Nicht als *Inventor* neuer Strukturgesetze der *Poetik*, sondern als Arrangeur ihrer Überlieferung wird er zum Archegeten einer neuen Dichtungslehre.

Ursächlich für diesen Systemwechsel ist ein für die Wissensordnung der frühen Neuzeit kaum zu unterschätzender Vorgang: die Implementierung

³² Scaliger 1994b, 60 (III, 1): „Idcirco liber hic Idea est a nobis inscriptus, non idcirco quia cum Platonis eo verser in errore, ut putem a rebus ipsis verba natura sua concreta esse, sed quia res ipsae quales quantaque sunt talem, tantamque non illae, sed nos efficimus orationem.“

³³ Diesen Ausweg deutet der Ciceronianer Nosoponus im *Dialog an*, wenn er achselzuckend mitteilt: „Ad garrandum de quibuslibet nugis sufficit mihi sermo Gallicus aut Batavicus; profanis ac vulgaribus fabulis non contamino sacram linguam.“ Erasmus 1995, 44.

³⁴ Vgl. dazu auch Robert 2007.

der Topik als universaler Ordnungsstruktur und -wissenschaft.³⁵ Scaligers Aristotelismus betrifft primär die Aristotelische Dialektik, erst sekundär seine Dichtungslehre.³⁶ Die *Innovation* von Scaligers Schrift liegt in der Adaptation jener Prinzipien einer Universaltopik, die sich zeitnah zu ihrer Konzeption und Niederschrift in den Dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts zu konstituieren beginnt.³⁷ Um ihren historischen Status zu beschreiben, muß man daher zwei Ebenen trennen: Sind die *Poetices libri septem* ihrer *Substanz* nach tatsächlich „enzklopädisch angelegte Summe“ der abendländischen Poetik und Rhetorik, so verkörpern sie in ihrer *Methodik* doch mehr als pedantischen „Anachronismus“³⁸ angesichts einer sich etablierenden volkssprachlichen Poetik bzw. Poetik der Volkssprache. Die anhaltende Rezeption der Schrift in den Nationalliteraturen belegt vielmehr den universalen, die Einzelsprachen transzendierenden Charakter dieses poetologischen Entwurfs. Ihre Tendenz zu Formalisierung und 'Methode' stellte für die Zeitgenossen gerade das Zeitgemäß-Moderne und Avancierte dar. Will man die unübersehbare Nachwirkung dieser universalen Summe der Dichtkunst im nachhinein angemessen würdigen,³⁹ darf man ihre diskursiven und epistemologischen Wurzeln in der zeitgenössischen Wissenskultur nicht außer acht lassen.

Die folgenden Überlegungen betreffen zwei kommunizierende Aspekte der 'neuen' Poetik: Sie sollen 1. Scaligers Neufassung des *imitatio*-Prinzips gegenüber den *Orationes* skizzieren und 2. diesen Umbau auf Scaligers Versuch beziehen, die Dichtungslehre auf der doppelten Basis von Traditionskritik und topisch-dialektischer Methodik zu einem homogenen Wissenssektor zu formen und auszubauen.

3.1. Homer und Vergil

Das fünfte Buch der *Poetik*, mit dem Titel „*Criticus: De imitatione et iudicio*“, markiert innerhalb der Gesamtökonomie der Schrift eine *Zäsur*, auf die der Autor im Einleitungskapitel selbst hinweist. Hatten die vorausgehenden Bücher die Komponenten der Dichtung (*Poeticae partes*) im Anschluß an die rhetorischen *partes orationis* (von der *inventio* zur *elocutio*) abgehandelt, so soll es nun darum gehen, auf der Grundlage dieser Regeln 'den Dichter zu vollenden'.⁴⁰ Voraussetzung dazu sind *imitatio* und *iudicium*: „Denn weder wird er [sc. der Dichter] sich vornehmen, jemanden nachzuahmen, noch den Weg der Nachahmung beschreiten können, wenn er sich nicht einen Dichter gewählt und die Art der Nachahmung anerkannt hat.“⁴¹ Die ausgedehnten Vergleiche lateinischer mit griechischen Dichtern sollen diese *ratio imitandi* an immer neuen Beispielen vor Augen führen.

Schon der berühmte Vergleich zwischen Homer und Vergil, der die Reihe eröffnet, läßt einen Zusammenhang von *ratio imitandi* und *ratio transferendi*, von Nachahmung und Übersetzung erkennen.⁴² *Imitatio* wird als *intertextueller* wie *interkultureller* Vorgang verstanden, ideell im Sinne der alten *translatio*-Idee, konkret als Übersetzung oder Übertragung über die Sprachgrenzen hinweg. Wie nahe Scaliger damit der zeitgenössischen Theorie der Volkssprache steht, kann Joachim Du Bellays *Deffence et illustration de la langue francoyse* (1549) belegen. Du Bellay entwirft hier eine Theorie der *imitatio*, die im wesentlichen der Scaligerschen entspricht. Auch er betont einerseits die absolute Normativität der antiken Regeln als Strukturprinzipien, andererseits die Notwendigkeit sprachüberschreitender *imitatio* unter programmatischem Ausschluß der autochthonen Modelle.⁴³ Aus den antiken Sprachen solle das Französische hinsichtlich *res* und *verba* bereichert werden, *imitatio* innerhalb des Französischen – und damit Anknüpfen an eine nationale Tradition – sei jedoch zu meiden:

Und gewißlich: da es kein Fehler, sondern eine höchst lobenswerte Sache ist, einer Fremdsprache Sentenzen und Worte zu entleihen und der eigenen anzupassen, so ist es einem jeden Leser von freier Gesinnung ein überaus tadelnswertes, ja verabscheuenswürdiges Ding, in ein und

³⁵ Grundlegend Schmidt-Biggemann 1983. Dieser betont die disziplinenübergreifende Relevanz der Topik auch für Rhetorik und Poetik: „Denn wenn das topische Verfahren als Weg zur Enzyklopädie sinnvoll erscheint, dann lassen sich mit der argumentativen Offenheit des 'artistischen' Modells die Universalwissenschaft, die Inventionslehre und die Regelnweisungen der Rhetoriken, der Poetiken, der bildenden Kunst beschreiben. Die Gelehrsamkeit als Konstituens damaliger Kunst und Wissenschaft bekäme bis in die Emblematik hinein Struktur“. Schmidt-Biggemann 1983, XXIII. Zur frühneuzeitlichen Enzyklopädie weiterhin Freedman 1994; Zedelmaier 1992.

³⁶ Dies belegt nicht zuletzt die polemische Kritik am aristotelischen Nachahmungsbegriff im Nachtragskapitel VII, 2. Anders Buck 1987, XIX. Zur Auseinandersetzung mit Aristoteles s. Brinkschulte *passim* und Weinberg 1941/42.

³⁷ Grundlegend für Scaliger Trappen 2001, 37–77; gesehen bereits von Gaede 1978, 52 ff.

³⁸ Deitz Einführung Bd. I, XXXII und XXXIII. Sellin 1986, 83 spricht von „an essentially 'medieval' poetics decked out in the dress of 'new' Greek learning.“

³⁹ Dazu die Einleitung von Luc Deitz in Scaliger 1994a.

⁴⁰ Scaliger 1998, 42 (V, 1): „ut ex his praeceptis poetam perficiamus.“

⁴¹ Scaliger 1998, 42 (V, 1): „Neque enim aut imitandum sibi proponet quempiam aut imitationis inibit rationem: nisi et poetam elegerit et imitandi speciem probarit.“

⁴² Vgl. Vogt-Spira 2002, 329–331.

⁴³ Du Bellay 1969, 103 f. (I, 8): „Car il n'y a point de doute que la plus grand' part de l'artifice ne soit contenue en l'imitation, et tout ainsi que ce feut le plus louable aux anciens de bien inventer, aussi est ce le plus utile de bien imiter.“

derselben Sprache eine solche Nachahmung sehen zu müssen wie die bestimmter Gelehrter, die sich den Besten zugehörig halten, wenn sie einem Heroet oder einem Marot am meisten ähneln.“⁴⁴

Wie Scaliger sieht auch Du Bellay dieses Verfahren durch Vergil etabliert und legitimiert: „Wenn sich Vergil und Cicero damit begnügt hätten, die [Autoren] ihrer Sprache nachzuahmen, was hätten die Latiner dann außer Ennius und Lukrez, außer Crassus und Antonius?“⁴⁵

Im Falle Scaligers kommt hinzu, daß die in den *Poetices libri* entwickelte Nachahmungstheorie hochgradig ambivalent und äquivok ist, weil sie aristotelische *Mimesis* und rhetorische *imitatio veterum* terminologisch und konzeptionell zu vermitteln sucht.⁴⁶ Naturnachahmung ist gemeint, wenn Scaliger eingangs des dritten Buches definiert: „Da also das Gedicht, wie gesagt, eine Art Nachahmung ist, mußten wir vier Fragen stellen: 1. Was ahmen wir nach? 2. Wozu ahmen wir nach? 3. Womit ahmen wir nach?

4. Auf welche Weise ahmen wir nach.“⁴⁷ Ist erstere einerseits – in der Tradition des neunten Kapitels der Aristotelischen *Poetik* – auf Naturnachahmung gründende Repräsentation von nicht-wirklichen Dingen und Geschehnissen, „wie sie sein könnten oder sollten“,⁴⁸ so scheint sich im fünften Buch unvermittelt die rhetorische Nachahmungslehre in den Vordergrund zu schieben, ohne daß der Verfasser einen Wechsel des Theorierahmens mit einem Wort andeuten würde. Diese Homogenisierung der *Mimesis*-Komponenten beruht auf einem Kurzschluß von Natur- und Vorbildbegriff: Denn für den Dichter muß es gleichgültig sein, ob sich seine *imitatio* auf die Dinge selbst oder auf deren dichterische Repräsentation richtet. Beide Nachahmungsvarianten sind komplementär, gehören jedoch verschiedenen Kulturstufen an. Dies erklärt, warum Scaliger im folgenden in einer bereits zitierten Seitenbermerkung, Nachahmung für verzichtbar erklären kann, „weil die jeweils ersten auch niemanden hatten, dem sie folgen

⁴⁴ Du Bellay 1969, 105 f. (I, 8): „Et certes, comme ce n'est point chose vicieuse, mais grandement louable, emprunter d'une langue estrangere les sentences et les motz, et les approprier à la sienne : aussi est ce chose grandement à reprendre, voyre odieuse à tout lecteur de liberale nature, voir en une mesme langue une telle imitation, comme celle d'aucuns scavans mesmes, qui s'estiment estre des meilleurs, quand plus ilz ressemblent un Heroet ou un Marot.“ Greene 1982, 189–196; Cave 1979, 59–76.

⁴⁵ Du Bellay 1969, 108 (I, 8): „Mais si Virgile et Ciceron se feussent contentez d'imiter ceux de leur Langue, qu'auront les Latins outre Ennie ou Lucrece, outre Crasse ou Antoyne?“

⁴⁶ Dazu eingehend Robert 2007.

⁴⁷ Scaliger 1994b, 60 (III, 1): „Cum igitur poema, quemadmodum dictum est, imitatio quaedam sit, quattuor quaerenda fuere: Primum, quod imitemur; alterum, quare imitemur; tertium, quo imitemur; quartum, quomodo imitemur.“ Zu philosophischen Voraussetzungen der *imitatio*-Theorie Demonet-Launay 1986, 130–134; Brinkschulte 1914.

⁴⁸ Scaliger 1994a, 60 (I, 1): „Hanc autem poesim appellarunt propterea, quod non solum redderet vocibus res ipsas quae essent, verum etiam quae non essent quasi essent, et, quo modo esse vel possent vel deberent, repraesentaret. Quamobrem tota in imitatione sita fuit.“

konnten“.⁴⁹ Naturnachahmung und freie *inventio* sind kulturgeschichtlich älter, zivilisatorisch überlegen ist ihnen jedoch die *imitatio veterum*.

Diese Dialektik von *natura* und *ars* überträgt Scaliger im zweiten Kapitel auf die Antipoden Homer und Vergil. Indem er Homer zur „*naturae idea*“ erklärt,⁵⁰ macht er ihn zum Schnitt- und Integrationspunkt für *beide* Nachahmungsvarianten; fortan schließt jede *imitatio veterum* auch die *imitatio naturae* ein. In diesem Sinne stellt Scaliger am Ende der *comparationes* lateinischer und griechischer Autoren fest: „Denn wir ahmen auch nicht auf andere Weise nach, was Frühere gesagt haben, als sie die Dinge selbst nachgeahmt haben.“⁵¹ Kehrseite dieser Ablösung von Natur durch vertextete Natur ist die Resignation des Epigonen vor der einmal erreichten Perfektion. Der Kultivierungsprozeß führt zu einer Entelechie, die zugleich ein Ende der Kunst bezeichnet:

Hierbei ist es nicht leicht zu entscheiden, welche der beiden Möglichkeiten uns eher widerfährt: ob wir durch die Entdeckungen anderer gefördert werden – denn wir sehen sowohl, was sie gesehen haben, als auch, was sie uns, da es von ihnen nicht gesehen worden ist, zu sehen übrig gelassen haben – : oder ob wir allzu unbillig dadurch bedrängt werden, daß wir selten, da man uns zuvorgekommen ist, dem Guten Besseres hinzufügen können. Denn nachdem der göttliche Vergil den freien und lockeren Redestil, der von Homer ausgegangen war, korrigiert hatte, konnten die späteren Dichter kaum noch frei erfinden, was oder auf welche Weise sie dichten sollten.⁵²

Mit dieser so kulturoptimistischen wie kunstpessimistischen Sicht reflektiert Scaliger ein Krisenbewußtsein der Jahrhundertmitte, das sich in zahlreichen Nachahmungstraktaten, etwa bei Bartolomeo Ricci, in entsprechenden Kulturentstehungshypothesen artikuliert.⁵³ Dichtung hebt sich in dem Maße

⁴⁹ Scaliger 1998, 43 (V, 1): „tametsi non est imitatio necessaria; non enim primi quem sequerentur habuere.“

⁵⁰ Scaliger 1998, 46 (V, 2).

⁵¹ Scaliger 1998, 448 (V, 10): „Neque enim alio modo imitamur, quae dixerint priores, quam illi res ipsas imitati sunt.“

⁵² Scaliger 1998, 448–450 (V, 10): „ubi haud parum dubitandum est, utrum potius eveniat nobis: iuvenum aliorum inventione – videmus enim et quae viderunt illi et quae nobis non visa sibi videnda reliquerunt – an premamur iniquius; quippe praeventi raro meliora possumus addere bonis. Nam posteaquam liberum laxumque dicendi genus ex Homero castigavit divinus Maro, posteriores poetae quid quove modo dicerent vix invenerunt.“

⁵³ Ausgehend von Quintilians Argument, den ersten Menschen hätte kein Modell zur Nachahmung zur Verfügung gestanden, entwirft Ricci eine Kulturentstehungstheorie der Rede. Das Erschaffen aus einem inneren Antrieb oder Bild sei der geeignete Modus einer ersten Kulturstufe gewesen, auf der es noch keine Modelle gegeben habe: „ut vero paulatim cum hominum ingenia tum studia usque eo se expoliendo pervenere, ut pene omnia haberent absolutissima atque perfectissima ac cuiusque rei quasi certissimam imaginem sibi effinxissent, plerumque ad eorum regulam certissimam agendi rationem dirigendam esse, boni omnes comprobasse videntur.“ Ricci 1970, 435.

selbst auf, wie sie sich vollendet. Die Neueren müssen „fast an dem Unterfangen scheitern, das von den Alten Gesagte besser sagen zu können.“⁵⁴ So ist Scaligers Verhältnis zur Tradition zwiespältig: Innovation und Invention werden einerseits als vorkulturell perhorresziert, andererseits als kulturschöpferische Leistung aus der Sicht des Epigonen idealisiert. *Stupor* und *novitas* sind denn schon bei Scaliger die Kehrseite einer resignativen Normpoetik. Die Aufwertung des Neuen und Arguten ist weniger Flucht aus den Zwängen des alten Systems denn letzter Versuch, dieses mit seinen eigenen Verfahrensregeln durch Rekombination, Variation und Iteration in Gang zu halten.⁵⁵

Für Scaliger bleibt die *imitatio* Voraussetzung jeder Kunstübung, und so wird er im Einleitungskapitel des *liber criticus* nicht müde, Kritiker der Nachahmung wie Horaz des Widerspruchs gegenüber ihrer eigenen Praxis zu bezichtigen.⁵⁶ Dennoch unterscheidet sich diese Nachahmungstheorie, die in Buch V entfaltet wird, grundlegend von der eines Pietro Bembo oder auch den eigenen *Orationes contra Erasmus*. Nachahmung ist nun nicht mehr einzeltextbezogen, sondern eklektisch und methodisch-kritisch: „Es ist also eine Beurteilung in zweifacher Hinsicht vorzunehmen: erstens, das jeweils Beste zur Nachahmung auszuwählen; zweitens, das, was wir vollendet haben, gleichsam wie etwas Fremdes abzuschätzen und auch einer scharfen Kritik zu unterwerfen.“⁵⁷ Wenn Scaliger für die eklektische gegenüber der einzelmodellbezogenen *imitatio* eintritt, scheint er ein Standardargument der Anticiceronianer aufzugreifen, das in unaufgelöstem Widerspruch zur Inthronisierung Vergils als *poeta perfectus* steht. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich jedoch eine Differenz zur älteren Elektionstheorie. Sie besteht darin, daß nun weniger das Exzerpieren selbst als das Rekombinieren des seligierten Materials betont wird. Ziel ist weniger die im ‘Bienengleichnis’ versinnbildlichte Mischung als *collectio* und *dispositio*, Ordnung und Sammlung.⁵⁸

Für sich genommen stellt diese Betonung des *iudicium* noch keine Innovation dar, wird doch das Urteilsvermögen seit Quintilian wiederholt als Korrektiv des eigenen wie fremden *ingenium* bzw. der *inventio* aufgefaßt.⁵⁹ Das *iudicium* situiert sich jedoch bei Scaliger in einem neuen

Theorierahmen, der nicht mehr grammatisch-rhetorisch, sondern topisch-dialektisch bestimmt ist. Das Gemeinte wird deutlich, wenn man den Homer-Vergil-Vergleich, den Scaliger als exemplarisch für seine Methode bewertet, auf seine Terminologie hin betrachtet. Die Polaritäten wurden oben bereits erörtert. Homer und Vergil stehen für distinkte Produktionsprinzipien, die Scaliger in den Rang diachroner Kulturstufen erhebt: Homer vertritt einen Naturzustand, der sich positiv durch *ingenium*, vor allem aber negativ durch Kulturferne auszeichnet: „Homers Begabung (*ingenium*) ist sehr groß; seine Kunst von der Art, daß er sie eher erfunden als sorgfältig ausgearbeitet zu haben scheint. Deshalb ist es nicht verwunderlich, wenn es heißt, bei ihm finde sich eine Art Urbild der Natur.“ Vergil dagegen „führte die Kunst, die von jenem in rohem Zustand auf ihn kam, durch sein Streben nach stärker ausgewählter Natur und durch sein künstlerisches Urteil auf den höchsten Gipfel der Vollendung.“⁶⁰

Im Verhältnis zwischen Homer und Vergil spiegeln sich nicht nur zwei polare Voraussetzungen jeder Kunst, *natura* und *ars*, sondern auch die *partes orationis* (bzw. *poeticae*) von *inventio* (Homer) und *dispositio* (Vergil). Letztere werden zu einer zeitlichen Abfolge mit sprach- und epochenüberschreitendem Charakter verflüssigt: „Homer strömte, dieser raffte; jener zersplitterte, dieser fügte zusammen.“⁶¹ Das Verdienst Vergils wie seiner neuzeitlichen Epigonen bestehe in einer größeren Ordnung (*compositiores*). Aufschlußreich sind in diesem Zusammenhang Scaligers Spekulationen über Homers verlorene Quellen, Vorgänger und Zeitgenossen, eine Art *oral-poetry*-These *avant la lettre*: „Man möge nur nicht glauben, daß die Geschichten, die sowohl in der ‘Ilias’ als auch in der ‘Odyssee’ erzählt werden, von ihm selbst ausgedacht seien; vielmehr wurden sie gewiß durch den Volksmund schon weit vor ihm verbreitet.“⁶² Noch die singuläre Stellung Homers als ‘Quelle’ aller Dichtung soll eingeholt werden in die Norm traditional-imitativer Kunstübung. Die Sukzession von Geben und Nehmen wird in die mythische Vorzeit bis zum Sänger Musaios zurückverlängert. Nur so war die Gleichung von Dichtung und *imitatio* noch am präsumtiven Nullpunkt der Tradition, bei Homer, zu erfüllen.

⁵⁴ Scaliger 1998, 46 (V, 1): „desperato paene periculo, ut quod ab antiquis dictum an melius dici queat dispiciamus.“

⁵⁵ Jaumann 1995, 269.

⁵⁶ Scaliger 1998, 42 (V, 1): „Alii vero inter quos Horatius cum universam irriderent imitationem, sine illa non multum videntur potuisse.“

⁵⁷ Scaliger 1998, 44 (V, 1): „Iudicium igitur duplex adhibendum est: primum, quo optima quaeque seligamus ad imitandum; alterum quo ea quae a nobis confecta fuerint quasi peregrina perpendamus atque etiam exagitemus.“

⁵⁸ Vgl. Petrarca 1933, 40 (*Familiars* 1, 8, 5): „Rursus nec huius stilum au illius, sed unum nostrum conflatum ex pluribus habeamus.“ Zum Bienengleichnis Stackelberg 1956.

⁵⁹ Quintilian, *Institutio oratoria* 10, 1, 130.

⁶⁰ Scaliger 1998, 46 (V, 2): „Homeri ingenium maximum, ars eiusdem. ut eam potius invenisse quam excoluisse videatur. Quare neque mirandum est, si in eo naturae idea quaedam, non ars exstare dicatur [...] Vergilius vero artem ab eo rudem acceptam lectoris naturae studiis atque iudicio ad summum extulit fastigium perfectionis.“

⁶¹ Scaliger 1998, 48 (V, 2): „Fudit Homerus, hic collegit, ille sparsit, hic composuit.“

⁶² Scaliger 1998, 48 (V, 2): „Quae enim vel in Iliade vel in Ulissea fabulae narrantur, cave putes ab ipso excogitata, sed per ora vulgi sane multo antea quam ab ipso circumlata.“ Vgl. Vogt-Spira 2002, 341 f. Die primäre Mündlichkeit der Homerischen Dichtung wird bereits in der Antike diskutiert: Grafton 1992, hier bes. 154 f. und 162–164.

Nicht weniger aufschlußreich ist die Semantik des Asketischen, die Scaliger wählt, um Vergils Vorzug in die negativen Ideale von *castitas* und *frugalitas* zusammenzuziehen. Noch die Poetik steht im Bannkreis frühneuzeitlicher (Selbst-)Disziplinierung: Im Rückgriff auf alexandrinische *labor*-Semantik wird ein Ideal soldatischer Selbstbeherrschung und -formung propagiert, das bereits in den *Orationes* hervorgetreten war. Es positiviert jene Züge, die Erasmus in seiner *Nosoponus*-Satire zu einer Phänomenologie des Pedantismus verdichtet hatte: Isolation von der Außenwelt,⁶³ asketische Hingabe an die akribische Detailarbeit ohne Rücksicht auf Gesundheit und physisches Wohlergehen,⁶⁴ 'Transformation' in das Vorbild Vergil.⁶⁵ Hinzu kommt, daß sich Scaliger als heroischen Befreier der *Eloquentia* aus den Angriffen des 'Tyranen' Erasmus,⁶⁶ als zweiten Aristogeiton inszeniert.⁶⁷ Begriffe wie *compositio*, die zu den Leitkategorien der zeitgenössischen Verhaltenslehren zählen,⁶⁸ unterstreichen den diskursiven Zusammenhang zwischen Sprach- und Menschenformung. Bereits in seiner ersten Rede gegen Erasmus hatte Scaliger Notwendigkeit und Berechtigung der Formung gegenüber dem Verdikt von Hypokrisie und Verstellung vertreten.⁶⁹ Dies ruht auf der Überzeugung, daß der Stil dem Menschen korrespondiert, seinen Charakter durchscheinen läßt. Von dieser Voraussetzung aus nimmt Scaliger in den *Orationes* immer zugleich den Menschen Erasmus und seinen Stil ins Visier.

So wiederholt sich im Homer-Vergil-Vergleich die Konstellation der *Orationes*, der Gegensatz der Antipoden Scaliger und Erasmus, der auch ein Antagonismus der Sprach- und Kunstauffassungen ist. Was Scaliger in der *Poetik* auf Vergil überträgt, die zentrale Funktion von *labor* und *ars*,⁷⁰

⁶³ So behauptet er, seit 13 Jahren keinen Gelehrten getroffen zu haben. Scaliger 1999, 346 (*Oratio* II, 3368 f.).

⁶⁴ Scaliger 1999, 328 (*Oratio* II, 2686–2691).

⁶⁵ Scaliger 1999, 328 (*Oratio* II, 2683 f.): „ego me in P. Virg. <ilii> Maronis transformabam divinitatem.“

⁶⁶ Scaliger 1999, 336 (*Oratio* II, 3000–3003): „Nemo est hic mihi nominandus, ne cum quopiam eorum me videar comparare. Iulius Caesar Scaliger inter florem Italicae nobilitatis suppetias ivi solus primusque corruenti eloquentiae.“

⁶⁷ Scaliger 1999, 343 (*Oratio* II, 3245 f.).

⁶⁸ Dazu vgl. Robert 2003, 146–151.

⁶⁹ Scaliger 1999, 150 (*Oratio* I, 2135–2138): „Affectus autem ipsi, moderatus incessus, compositae munditiae, oris habitus pudicus, oculorum sanus obtutus, quae nullo damno utiliter atque honeste parari queunt, non contemnentur.“ Scaliger zählt damit einen Kanon von Verhaltensformen auf, die Erasmus selbst in seiner viel rezipierten Schrift *De civilitate morum puerilium* entwickelt hatte. Zwischen den 'Sprachen der Verstellung' und der unverstellten Sprache besteht ein Konflikt, den Erasmus nur dadurch umgeht, daß er in wechselnden Kontexten und für verschiedene Adressatengruppen (Heranwachsende – Erwachsene) entweder den Standpunkt der *ars* oder den der *natura* einnimmt. Vgl. Robert 2003.

⁷⁰ Scaliger 1999, 134 (*Oratio* I, 1545–1550): „Cicero, inquis, nasci fortasse potest aliquis, fieri autem nemo. Ubi quid tibi velles, nesciebas quidem. Nam quemadmodum ille non statim natus est tantus, quantus postea fuit, sed factus est. Ita autem factus est, ut a natura ingenii semina adeptus sit: eodem pacto quis, postquam ita natus sit, talis quoque fieri potest.“

reklamiert er in den *Orationes* für sich. Umgekehrt wird Erasmus wie später Homer ein regelloses, um artistische Formung unbekümmertes *ingenium* vorgehalten.⁷¹ Scaliger nimmt ein zentrales Anliegen des *Ciceronianus* auf, um es ins Negative zu verkehren: Erasmus' Plädoyer für eine Rhetorik des Herzens, eine unverstellte Rede, die „wie ein Strom aus dem Quell des Herzens hervorfleißt“.⁷²

3.2. Ordnen vs. verschlingen

Scaligers Ausführungen zum Nachahmungsprinzip im Rahmen des Homer-Vergil-Vergleichs sind auch deshalb von Interesse, weil sie gegenüber den *Orationes* einen Paradigmenwechsel erkennen lassen, der sich in der Neujustierung des Elektionsprinzips ankündigt. Entscheidend ist dabei weniger, daß an die Stelle des einen normativen Modells die Wahl zwischen mehreren 'guten' Autoren tritt. Vielmehr ändert sich die Struktur der Elektion selbst: Auswahl zielt bei Scaliger nicht mehr auf Verschmelzung und Transformation, sondern auf *Ordnung* und *Disposition*. Zwischen beiden Optionen liegen nur Nuancen; aus ihnen lassen sich jedoch Rückschlüsse auf unterschiedliche Kulturen des Lesens, der Wissensverarbeitung und der Buchkultur ziehen.

Deutlich wird dies im Vergleich zu Petrarca, einem der wichtigsten Vertreter der Verschmelzungs- und Transformationsthese. Er tritt ein für Lektüre und Nachahmung aller modellfähigen Dichter, ein strenger Ciceronianismus liegt ihm noch fern.⁷³ Petrarca's Nachahmungstheorie schreibt nicht nur „recht umstandslos eine christliche Unterwerfung paganer Kultur fort“,⁷⁴ sondern transportiert vor allem Vorannahmen über die Physiologie von Lesen, Erinnern und Vergessen.⁷⁵ Seine Formulierung des Elektionsprinzips in den *Familiarum rerum libri* entspricht einer Kultur restringierter

⁷¹ Scaliger ridiculisiert in diesem Zusammenhang treffsicher Erasmus' Rückgriff auf theologische Figuren der Inspiration, wenn er betont, nicht in jedem könne der Paulinische *spiritus* lodern: „Qui quoniam non cuivis nostrum obtingere potest, humana opinor ope, eaque exquisitissima, qualis a Cicerone peti potest, nitendum nobis fuit.“ Scaliger 1999, 105 (*Oratio* I, 463–465).

⁷² Erasmus 1995, 334: „Amnis e fonte cordis tui promanans.“ An anderer Stelle variiert Erasmus die Metapher des Schreibens als Gebärens und spricht von 'Abort': „abicit ac praecipitat omnia nec parit, sed abortit, interdum iustum volumen scribit 'stans pede in uno' [Horaz, *Sermones* I, 4, 9 f.; J.R.] nec unquam potest imperare animo suo, ut vel semel relegat quod scripsit.“ Erasmus 1995, 274–276.

⁷³ Zu Petrarca MacLaughlin 1995, 22–48; de Rentiis 1996, 104–137 (bes. 128–137); Kablitz 1997, 104–117.

⁷⁴ Kablitz 1997, 103.

⁷⁵ Vgl. dazu meinen Beitrag *Audite simiam Ciceronis* in diesem Band.

Schriftlichkeit, in der die verfügbaren Texte überwiegend in der *memoria* internalisiert und thesauriert werden, um später im Zuge der Eigenproduktion als Essenz und Substrat des Eigenen zu dienen. Das Verarbeiten des Gelesenen wird als somatischer Vorgang mit Digestionsmetaphern gefaßt.⁷⁶ Die imitierten Texte sind nicht Gegenstand philologisch exakter, distanzierter Zitation, sondern gehen im physiologischen Verarbeitungsprozeß buchstäblich in Fleisch und Blut über.⁷⁷ Dieses Vergessen der Autorschaft betrifft jedoch nur Autoren, die Petrarca oft und intensiv 'verschlingt'. Formulierungen eines Ennius, Plautus oder Martianus Capella kann er demgegenüber, weil sie nur „in memorie vestibulo“ verbleiben, jederzeit ihrem Urheber zuordnen. In der Geschichte der Nachahmungstheorie markiert Petrarcas autobiographische Anekdote einen Wende- und Schwellenpunkt, weil sich in ihr ein älteres, konsumtives und ein neueres 'kritisches' Verhältnis zum Tradierten berühren. Petrarca ist sich der Problematik einer unkontrollierten, transformierenden Verwendung des Vorfindlichen bewußt; daher überhaupt die Motivation, das Thema zu reflektieren. Erst indem Petrarca die Formulierung Vergils re-autorisiert, d.h. einem benennbaren *Autor* zuschreibt und nicht nur als Zuhandenes ausschreibt, konstituiert sich ein Bewußtsein von Alterität und Individualität. Das Eigene – „quiddam suum ac proprium“⁷⁸ – ist fortan nur über die Anerkennung von Autorschaft und Distanz, Differenz nur durch ein Konzept von (fremder) Identität möglich.

Mit dem Vordringen einer extensiven Buch- und Schriftkultur wandelt sich der Status des Tradierten und mit ihm die Substanz von Lektüre und *imitatio*. Das asymmetrische Verhältnis zwischen nachgeahmtem und nachahmendem Autor wird zu einem symmetrisch-personalen, ja agonalen. Entspricht Petrarcas 'Bienengleichnis' einer Gedächtnis- und Textkultur, die sich stets der Gefahr von Vergessen, Verwirrung und falscher Zu-

⁷⁶ Vorbereitet bei Quintilian, *Institutio oratoria* 10,1,19. Die Digestionsmetaphorik ist bereits in Senecas für die 'imitatio'-Diskussion zentralem 84. Brief an Lucilius (84, 5–7) angelegt, der auch das 'Bienengleichnis' enthält. Dennoch hat erst Petrarca der Metaphorik der Konsumtion und Einverleibung eine ganz neue Qualität erschlossen.

⁷⁷ Petrarca 1942, 106 (*Familiares* 22, 2, 12–13): „Legi apud Virgilium apud Flaccum apud Severinum apud Tullium; nec semel legi sed milies, nec cucurri sed incubui, et totis ingenii nisibus immoratus sum; mane comedi quod sero digererem, hausi puer quod senior ruminarem. Hec se michi tam familiariter ingessere et non modo memorie sed medullis affixa sunt unumque cum ingenio facta sunt meo, ut etsi per omnem vitam amplius non legantur, ipsa quidem haereant, actis in intima animi parte radicibus, sed interdum obliviscar auctorem, quippe qui longo usu et possessione continua quasi illa prescripserim diuque pro meis habuerim, et turba talium obsessus, nec cuius sint certe nec aliena meminerim.“

⁷⁸ Petrarca 1942, 107 (*Familiares* 22, 2, 17).

ordnung, überhaupt der „labilitas memoriae“ ausgesetzt sieht,⁷⁹ so gehört Scaligers 'kritische' *imitatio* bereits einer Epoche an, die mit der Kopräsenz gedruckter Texte auch die Möglichkeit philologischer Prüfung und *imitatio*-Kontrolle gewonnen hat. Das gedruckte Buch (bzw. der gedruckte *Sammelband*) wird zum externalisierten Gedächtnis.⁸⁰ Die typographische Revolution befördert auf diese Weise nicht nur die Überlastung der *memoria* durch das Proliferieren der Texte, sie stellt mit den externalisierten Speichermedien auch eine Lösung bereit, die ihrerseits auf die Poetik zurückwirkt. Man könnte daher die Geschichte dieser alteuropäischen Poetik zwischen Petrarca und dem 18. Jahrhundert geradezu auf der Folie der Mnemonik neu konzipieren. Eine solche Geschichte würde einen Bogen beschreiben vom Versuch emphatischer, 'konfuser' Wieder-Erinnerung (Petrarca) über die Externalisierung der *memoria* (16. Jahrhundert) und die Pedanterie-Kritik (angefangen bei Erasmus und Montaigne) bis zum kollektiven Vergessen von Prä-Texten oder Traditionen in der Geniedebatte des 18. Jahrhunderts. Das Beispiel Petrarcas belegt, wie diese *ars oblivionis* von Anfang an die Kehrseite des rinascimentalen Erinnerns und der Aufwertung der *imitatio* ist.⁸¹

Mit der neuen Buchkultur und ihrem Übergang vom „intensiven“ (und memorierenden) zum „extensiven“ Lesen⁸² ist nicht mehr das Vergessen des Tradierten und Memorierten, sondern die Überlastung der *memoria* durch die Fülle der Texte die entscheidende Gefahr.⁸³ Entsprechend hat der Autor-Redaktor nicht mehr der Fragilität der *memoria* entgegenzuwirken,

⁷⁹ Erhellend ist hier wiederum das Beispiel des Vincenz von Beauvais, der in der *Apologia Actoris* (Kap. 1) seines *Speculum maius* auf die begrenzte Kapazität des natürlichen Gedächtnisses und der Bücherflut hinweist und daraus die Notwendigkeit zur Elektion begründet: „Quoniam multitudo librorum, et temporis brevitatis, memorie quoque labilitas non patiuntur cuncta, que scripta sunt, pariter animo comprehendi, michi omnium fratrum minimorum libros assidue ex longo tempore revolventi ac studiose legenti visum est tandem, accedente etiam maiorum meorum consilio, quosdam flores pro modulo ingenii mei electos ex omnibus fere, quos legere potui [...] in unum corpus voluminis quodam compendio et ordine summatim redigere“ Von den Brincken 1978, 465.

⁸⁰ Vogt-Spira, Einleitung in Scaliger 1998, 27 bestätigt dies für Scaliger: „Er gehört in den durch den Buchdruck mitausgelösten Schriftlichkeitsschub des 16. Jahrhunderts, und zwar in eine aufschlußreiche Schwellensituation“. Es ist bezeichnend für diese Schwellensituation zwischen Memorial- und Schriftkultur, wenn Scaliger andererseits wieder seine Quellen aus dem Gedächtnis, mithin unpräzise und assoziativ zitiert, dabei oft die einmal memorierte Reihenfolge der Zitate dezidiert bewahrt und sich an mnemonischen Ordnungen orientiert. Ebd. 39.

⁸¹ Solche mnemonischen und mediologischen Voraussetzungen der Nachahmungslehre wie der rhetorischen Poetik insgesamt sind bislang wenig behandelt worden. Auch in Weinrichs (2000) grundlegender und anregender Studie zu 'Kunst und Kritik des Vergessens' stehen die poetologischen Folgen nur am Rande. Die Funktion von Vers und Metrum im Dienst der *memoria* untersucht Ernst 1993; Überlegungen zur 'Umrüstung der Mnemotechnik' durch den Buchdruck und zur Verschiebung der *memoria*-Semantik finden sich bei Berns 1993.

⁸² Weinrich 2003, 58. Dazu Engelsing 1974.

⁸³ Zedelmaier 1992, 9–21.

sondern Ordnung in der zerstreuten Masse der Bücher zu schaffen.⁸⁴ *Elektron* und *Disposition* werden zum Akt bibliographischer Redaktion und bibliothekarischer Ordnungsstiftung.⁸⁵ Die Nachahmungstheorie ist nicht mehr im Gedächtnismodell fundiert, sondern in dem der realen (oder imaginären) *Bibliothek*. Diese neue Situation verlangte zwingend nach Konzepten der Eingrenzung und Beschneidung, der Disziplinierung und Kanonisierung von Wissen und Texten. Auf der Ebene des Einzeltextes war es Scaligers *imitatio*-Doktrin, die dieses Restriktionsbedürfnis erfüllte, indem sie mit dem *iudicium* die Selektionsinstanz, den Zensor und *criticus* im Dichter stärkte. Auf der Ebene des poetologischen Systems, dessen Systemhaftigkeit durch die Pluralisierung der Quellen und Traditionen kontestiert wurde, fiel diese Rolle dem sichtenden, urteilenden und verurteilenden Poetologen zu. An Dringlichkeit gewann dies nach der Jahrhundertmitte, als der alten rhetorischen Poetik Konkurrenz von der Aristotelischen *Poetik* (wie vom Aristotelismus insgesamt) erwuchs, so daß neue Harmonisierungs- und Integrationsanstrengungen nötig wurden.

3.3. Traditionskritik als Innovationskriterium

Bereits in der Vorrede der *Poeticae libri septem*, gerichtet an den Sohn Sylvius,⁸⁶ werden *ordo*-Begriff und philosophische Fundierung zu Leitkategorien erhoben. Zur Begründung der Widmung erklärt Scaliger seinem Sohn zunächst, er wolle ihn nach den *rudimenta* – gemeint ist die Grammatik, die Scaliger in der Schrift *De causis linguae Latinae* niedergelegt hatte⁸⁷ – nun auch die folgenden, schwereren Schritte lehren. Dabei setzt er sich gegen Kritik von zwei Seiten zur Wehr: ein Werk wie die Poetik sei, so habe man ihm vorgeworfen, einerseits belanglos für den Liebhaber eines Galen, Platon oder Aristoteles, andererseits ein Akt der Hybris.⁸⁸ Diese Einwände eröffnen Scaliger die Gelegenheit, den innovativen Wert von *De causis linguae Latinae* wie die eigene Archegetenrolle noch einmal gebührend herauszustreichen. Scaliger schreibe für einen Adressaten, der sowohl die

Anfangsgründe der Literatur wie der Dialektik hinter sich gelassen habe. Auch die Darstellungsprinzipien der Poetik seien aus der Philosophie, näherhin aus *dem Philosophen* – Aristoteles – entlehnt („desumptis a Philosopho principiis“).⁸⁹ Erst durch philosophische Fundierung werde die Poetik zur *ars* im engeren Sinne. Scaligers Archegetenbewußtsein speist sich einerseits aus dem Willen zu methodischer Innovation, ja zur Innovation *von* und *durch* ‘Methode’.

Schon in der Vorrede erweist sich die Traditionskritik als destruktive Kehrseite der Scaligerschen Methode; die Linie der *Orationes contra Erasmus* wird auf poetologischem Feld fortgeführt, die Polemik richtet sich gegen die bedeutendsten Repräsentanten der Poetik von Aristoteles bis Vida:

Wenn wir hierbei [sc. bei der Abfassung der *Poetik*; J.R.] auch Helfer zu haben schienen, die unsere Mühe verringern, oder Wegbereiter, die uns schelten könnten, von uns sei vergebens versucht worden, was sie selber ausgeführt hätten, so möchte ich trotzdem behaupten, daß sie mir vom Schicksal eher zur Anfeuerung als zur Unterstützung bereitgestellt wurden. Denn Horaz, der seine Schrift als ‘Dichtkunst’ bezeichnet hat, trägt seine Lehren derart kunstlos vor, daß das ganze Werk einer Satire näherzukommen scheint. Die Aufzeichnungen des Aristoteles sind unvollständig erhalten – um uns nicht offener darüber zu äußern. Vida, ein kluger Mann, macht zwar gut auf vieles aufmerksam, wodurch ein Dichter behutsamer wird; er unterweist jedoch jemanden, der schon Dichter ist, um ihm den letzten Schliff zu geben. Wir aber haben ihn auf geradem Wege über alle Nebenpfade bis zum Ziel geführt.⁹⁰

Bei aller Hybris enthält die Traditionsschelte doch methodische Prinzipien einer neuen Kunstlehre. Zunächst wird aus der Horaz-Kritik und ihrer

⁸⁴ Zu diesen epistemologischen Voraussetzungen der poetologischen Entwicklung s. die Einleitung dieses Bandes.

⁸⁵ Vgl. Friedrich 2002, 392: „Wissen konstituiert sich aus humanistischer Perspektive primär über Bücher, die zum einen umfassend und durchmustern und zu exzerpieren sind, zum andern bedarf das so gewonnene Material einer geordneten Darstellung.“

⁸⁶ Scaliger 1994a, 6–15; Hall Jr. 1945.

⁸⁷ Lardet 1986; Jensen 1990 passim.

⁸⁸ Scaliger 1994a, 7: „contra alii vehementer accusare animi turbidam elationem, qui rudia elementa rei litterariae miscuissent vestigationibus solidae philosophiae.“

⁸⁹ Scaliger 1994a, 8. „scripsimus autem desumptis a Philosopho principiis pro confessis, quod in omni scientia fit inferiore. Philosophiae vero sanctiones, quae universae naturae sunt administrationis, huic aptavimus arti, quae sine illius legibus atque praereceptionibus ante nos quam parum fuerit vera ars, ex nostris disputationibus manifestum.“ Seine frühe intensive Beschäftigung mit Aristoteles hatte Scaliger bereits in der Erasmus-Polemik betont. Scaliger 1999, 327 f. (*Oratio* II, 2678–2680): „Ergo tu cum philosophos irridebas, Aristotelicae veritatis ego dulcedinem animo concipiebam; praeepta memoriae mandabam: cum Platonis, quae diversa, quae varia, quae contraria viderentur, conferebam.“

⁹⁰ Scaliger 1994a, 12: „In quo tametsi videbamur habere vel socios qui laborem levarent vel duces qui obiurgare possent, frustra nobis temptatum quod ipsi perfecissent, tamen ad excitandum nos verius quam ad iuvandum dixerim mihi fato comparatos. Nam et Horatius Artem cum inscripsit, adeo sine ulla docet arte, ut satirae propius totum opus illud esse videatur. Aristotelis Commentarii mutili sunt, ne quid liberius excidat nobis. Vida prudens ille quidem multa bene monet, quibus cautior poeta fiat, verum factum iam instruit ut perficiat. Nos per viam rectam ad omnia diverticula sub ipsum usque duximus finem.“

Pointe *Ars sine arte*⁹¹ deutlich, daß es weniger um Inhalte als um die Methodik ihrer Darstellung ging. Klarsichtig benennt Scaliger das satirisch-rhetorische Gattungshybrid der *Ars poetica*, das ihm die notwendige Differenz zwischen Praxis und Theorie zu verletzen droht.⁹² Die *ars poetica* – verstanden als Gesamt des poetologischen Feldes – ist nicht mehr wie bei Horaz oder seinem Nachfolger Vida teilkongruent mit der Dichtung selbst, die es theoretisch *und* praktisch vorführt. Beide Seiten differenzieren sich gegeneinander aus, der Terminus *ars* erhält semantischen Nachdruck im Sinne einer philosophischen 'Methode'. Scaligers Plädoyer für eine methodisch abgesicherte, objektive Dichtkunst stellt Mitte des Jahrhunderts nicht die Ausnahme, sondern den Regelfall dar. Sie entspricht einer allgemeinen Tendenz der Poetik zu Objektivierung und „Verwissenschaftlichung“.⁹³

Aus dem Verdikt über die Säulenheiligen der 'alten' Poetik lassen sich drei Leitprinzipien der 'neuen' ableiten: Totalität, Kohärenz, Methode. Ist die fehlende Vollständigkeit der Aristotelischen *Poetik* teilweise der Textüberlieferung geschuldet, so bleibt an Vida zu monieren, daß seine Poetik didaktisch zu kurz greife, obwohl ihr Ziel – Vervollkommnung des Poeten – von Scaliger wörtlich wiederholt wird.⁹⁴ Demgegenüber ist die neue Poetik als vollständiges Kurrikulum entworfen, das vom Anfang bis zum Ende durchlaufen werden soll. Weg – die originale Bedeutung des griechischen μέθοδος – meint beides: System *und* Lehrplan. Scaliger akzentuiert in der Vorrede allein die Vermittlungs-, kaum mehr die Inhaltsseite der Poetik. Zum Innovationskriterium wird ihr *ordo* erhoben: „Die Anordnung aber, die wir vorgenommen haben, um es auch hierin nicht fehlen zu lassen, wirst du selber erkennen. Aristoteles hat ihr ja wenig Aufmerksamkeit geschenkt, Horaz hat sie verdorben. Genauer war Vida; wie er indes ein vorzüglicher Dichter in der Öffentlichkeit war, so war er ein lahmer Lehrer in der Schule.“⁹⁵

3.3. *Poetica universalis*

Nach der Analyse der Vorrede überrascht es wenig, wenn das Begriffspaar *iudicium* und *ordo* in der Ökonomie der *Poetik* eine zentrale Stellung einnimmt. Dies belegen schon die Überleitungen zwischen den Büchern, die als Gelenkstellen des Systems Kontexte und Kohärenzen zwischen den Segmenten der Poetik herausstreichen. So beginnt das der Metrik gewidmete zweite Buch (*Hyle*): „Soviel über Ursprung, Gattungen und Formen der Dichtung. Was wir anhand der älteren Darstellungen ermitteln konnten, haben wir geordnet und der Kritik unterworfen“.⁹⁶ Verfahren und Anspruch sind kongruent mit den Aussagen der *Praefatio*. Scaliger macht keinen Hehl aus dem Abgeleiteten, Abgelegenen und Alten seines Materials („ex antiquis eruta narrationibus“). Doch die „scheinbar aleatorische Auswahl der Autoritäten“, der Rekurs auf „verknöcherte und beinahe schon scholastisch anmutende Grammatikerelukurate“ gehen nur teilweise auf das Konto „einer geradezu lächerlichen Pedanterie“⁹⁷ oder „Einteilungsmanie“.⁹⁸ Man muß die Emphase mithören, die auf dem Begriffspaar *iudicium* und *ordo* liegt. Der Poetologe neuen Zuschnitts ist Redaktor, nicht Erfinder seines Materials, wie der Bibliothekar Verwalter seiner Bücher, nicht deren Autor im Sinne von 'Urheber' ist. Das Gesamt der poetologischen Regeln stellt sich für Scaliger als ein abgeschlossener Raum dar, der nicht die Invention *neuer*, sondern die Kollektion und Ordnung der *alten* Regeln fordert.⁹⁹ Der kritische Poetologe sammelt das Zerstreute, um es in die richtigen Schubladen oder Regale abzulegen: „Schließlich haben sie – und das gilt für alle – die Figuren wahllos in einem völligen Durcheinander ausgebreitet. Wir sind, wie in vielen anderen Bereichen auch, die ersten, die die Figuren, nicht ohne einen großen Aufwand an Verstandesschärfe, auf bestimmte Gruppen zurückgeführt haben“.¹⁰⁰

Scaligers Ordnungswille ist von der neueren Forschung zumeist mit Unverständnis aufgenommen worden; man darf andererseits nicht übersehen, daß frühe Leser der *Poetik* wie Martin Opitz oder Gerard Vossius allein in ihrer Ordnung und Universalität den entscheidenden Vorsprung

⁹¹ Scaliger baut dies in Buch VI (*Hypercriticus*) zu einer Generalkritik an der *Ars poetica* aus: „De arte quaeres quid sentiam. Quid? Equidem quod de arte sine arte tradita. Nam quod principium? Nempe satyrae. [...] Haec est Horatii Ars. Quam si praeceptores nostri nobis olim ad hunc modum partiti essent, eius sane facies nota fuisset, ita ut aliunde auxilium petendum esse intellegeremus.“ Scaliger 2003, 402 (VI, 7).

⁹² Dieser Vorwurf steht auch hinter der oben behandelten Kritik am performativen Widerspruch zwischen Horaz' Ablehnung der *imitatio* und seiner eigenen lyrischen Praxis. Vgl. Scaliger 2003, 404 (VI, 7): „simul et exhortatio ad imitandum, cum tamen alibi vocet imitatores *servum pecus*.“ Stillers 1988, 280.

⁹³ Stillers 1988, 280.

⁹⁴ Vgl. Anm. 40.

⁹⁵ Scaliger 1994a, 12: „Ordinem vero quem instituimus, ne hic in mora sim, per te ipsum deprehendes. At eum neglexit Aristoteles, Horatius vitia vitavit, accuratius Vida, sed ut optimus poeta in theatro, claudus magister in schola.“

⁹⁶ Scaliger 1994a, 444 (II, 1): „Hactenus Poeseos origo, genera, modi. Quae ex antiquis eruta narrationibus in ordinem redacta ad iudicium revocata sunt.“

⁹⁷ Deitz Einleitung in Buch I; Scaliger 1994a, 55 f.

⁹⁸ Brinkschulte 1914, 109.

⁹⁹ Äußerungen wie die folgenden sind Legion: Scaliger 1995, 490 (III, 26): „Quae antea dispersae temere docebantur, nunc maiore opera quam gloria a nobis digestae sunt. Nemo enim est paulo in rhetoricis exercitior, qui non putet ab se quoque nullo negotio excogitari potuisse.“ Ähnlich Buch Deitz 1994b, 382 (III, 31): „Figuras quidem ante nos ad certas species nemo deduxit, sed ut quaeque sese offerebat, ita explicarunt quippe ignari philosophiae.“

¹⁰⁰ Scaliger 1994b, 574 (III, 94): „Denique confusas illi, atque omnes quidem, in digestasque dissipavere. Nos primi, quemadmodum alia multa, non sine magno discrimine iudicii ad certa capita reduximus.“

vor älteren Traktaten sahen.¹⁰¹ Diese Ordnung und mit ihr die in der Vorrede erwähnten 'philosophischen Prinzipien' bezogen sich konkret auf zwei von Aristoteles maßgeblich geprägte Teildisziplinen: Topik und Dialektik.¹⁰² Wenn Scaliger in der Vorrede behauptet, die Grundsätze seiner Darstellung aus Aristoteles entlehnt zu haben, so meint er nicht den Autor der *Poetik*, sondern den der *Topik*. Dieser war es auch, der im Eingangssatz seiner gleichnamigen Schrift die Rhetorik als 'Gegenstück der Dialektik' bezeichnet hatte.¹⁰³ Scaliger greift dies auf und verweist darüber hinaus auf die universale Kompetenz der Disziplin: „Und zweifellos ist die Wissenschaft der Dialektik allen Arten des Beweisens gemeinsam.“¹⁰⁴ Die konsequente Anlage einer *Ars poetica* nach den Prinzipien der Dialektik ist in der Geschichte der *Poetik* ein Novum. Ziel und Wesen der Dialektik ist es, einen beliebigen Sachverhalt durch zumeist zweigliedrige ('dichotomische') Unterscheidungen ('Dihäresen' bzw. 'Hypo-Dihäresen') zu zerlegen, um am Ende zur Definition eines Begriffs, einer Sache oder eines ganzen Wissensbereiches zu gelangen.¹⁰⁵ Sie steht in einem Komplementärverhältnis zur Topik: Geht es der Dialektik um die *ratio iudicandi*, so der Topik um die *ratio inveniendi*, d.h. die Methodik des Auffindens von Argumenten an bestimmten 'Fundörtern'.¹⁰⁶ Diese *topoi* oder *loci*, von Cicero als „sedes argumentorum“ definiert,¹⁰⁷ sind wie „Fächer der Schatzkammer, in die sachlich eingeordnet wurde.“¹⁰⁸ Von Cicero, Augustinus, Boethius und Martianus Capella ins Mittelalter tradiert, neu begründet durch Georg von Trapezunts *Isagoge dialectica* (um 1430) und Vallas *Disputationes dialecticae* (1439) erleben Dialektik und Topik seit den Dreißiger Jahren des 16. Jahr-

¹⁰¹ Trappen 2001, 40 Anm. 16.

¹⁰² So „laufen Scaligers Vorbehalte gegenüber älteren Quellen darauf hinaus, daß diese die Lehren der Dialektik in höchst unzureichendem Maße verwerteten.“ Trappen 2001, 41. Stefan Trappen gebührt auch das Verdienst, die fundierende Bedeutung der Dialektik/Topik für Scaligers *Poetik* ins Bewußtsein gehoben zu haben. Zum Überblick über die Geschichte der Dialektik seit der Antike vgl. den Überblick in Robling (et al.) 1994.

¹⁰³ Aristoteles 1354a1.

¹⁰⁴ Scaliger 1994a, 74 (I, 2): „Et sane dialecticae scientia est communis omnibus generibus argumentandi.“

¹⁰⁵ Einen Abriss der wechselvollen Sach- und Begriffsgeschichte bietet der Sammelartikel im *Historischen Wörterbuch der Philosophie*. Frese (u.a.) 1972.

¹⁰⁶ Cicero, *Topica* II, 6: „Cum omnis ratio diligens disserendi duas habeat partis, unam inveniendi, alteram iudicandi, utriusque princeps, ut mihi quidem videtur, Aristoteles fuit. Stoici autem in altera elaboraverunt; iudicandi enim vias diligenter persecuti sunt ea scientia, quam *διωκετικὴν* appellant, inveniendi vero artem quae *τοπικὴ* dicitur, quae et ad usum potior erat et ordine naturae certe prior, totam reliquerunt.“

¹⁰⁷ Cicero, *Topica* II, 7 f.: „Ut igitur earum rerum quae absconditae sunt demonstrato et notato loco facilis inventio est, sic, cum pervestigare argumentum aliquod volumus, locos nosse debemus; sic enim appellatae ab Aristotele sunt eae quasi sedes, e quibus argumenta promuntur. Itaque licet definire locum esse argumenti sedem, argumentum autem rationem, quae rei dubiae faciat fidem.“

¹⁰⁸ Schmidt-Biggemann 1983, 8.

hunderts einen ungeahnten Aufschwung. Er ist verbunden mit der Rezeption von Rudolf Agricolas *De inventione dialectica*, die bereits um 1485 verfaßt, aber erst 1515 in Löwen gedruckt wurde.¹⁰⁹ Ihre nachhaltige Wirkung beruhte, stark vereinfacht gesagt, darauf, daß sie humanistische Rhetorik und spätmittelalterliche Logik zu einer Universaltheorie rationaler Argumentation verband, zu einer „Wissenschaft, über jeden beliebigen Gegenstand überzeugend zu sprechen.“¹¹⁰

Im Zuge ihrer Rezeption im 16. Jahrhundert erfahren nun Topik und Dialektik Modifikationen, die auch Scaligers Umbau der *Poetik* zugrundeliegen. Seit Valla kommt es zu einer Verlagerung des Akzents von der Dialektik zur Topik. Letztere wird inhalts- und systemorientiert: „Was *Topoi* erreichen sollen, ist die Gliederung eines vieldeutigen wissenschaftlichen Terrains, einer 'immensa proprietates et copia verborum et rerum', nach Konstitutions- und Ordnungsbegriffen.“¹¹¹ Dieser Umbau der Topik zur Ordnungswissenschaft verdankt sich einer veränderten Ökonomie des Wissens in der Frühen Neuzeit: allenthalben erzwingt das Anwachsen teilweise unabgeglichener Traditions- und Quellenbestände Verfahren kritischer Sichtung zum Zweck der Komplexitätsreduktion. Der Pluralisierung des Wissens wird kompensativ das Ideal (oder Phantasma) eines vollkommen geordneten Systems entgegengestellt. Vor diesem Hintergrund wird Topik zur universalen Metadisziplin, die allererst die methodische Ausdifferenzierung der Wissenschaften wie die interne Gliederung konkreter Wissenskompendien (Enzyklopädien, Lexika und Lehrbücher) ermöglicht und steuert.¹¹²

Systematik und Anspruch der Methode blieben dabei über alle Felder des Wissens hin gleich: Stets fragt die Topik nach dem Ort eines Arguments oder einer Sache in einem Segment des Wissens.¹¹³ In diesem wird zunächst *inveniert*, das gewonnene Material wird durch das *iudicium* bewertet und zu einem überschneidungsfreien Feld strukturiert (*divisio*). Als fertiges Produkt bzw. Konstrukt dieses Prozesses steht ein 'System', ein Gesamt des in der

¹⁰⁹ Ausgabe in Agricola 1992. Grundlegend Schmidt-Biggemann 1983, hier 6 ff. zu Agricola. Auf Ciceros *Topica* verweist Scaliger bereits in *Oratio* I, 1134 f. (Scaliger 1999, 134).

¹¹⁰ Agricola 1992, 212: „ars probabiliter de qualibet re proposita disserendi.“ (II, 2).

¹¹¹ Schmidt-Biggemann 1983, 9 (Zitat aus Agricola 1992, 8).

¹¹² Schmidt-Biggemann 1983, XXIII stellt diesen „Symptomcharakter von Enzyklopädie als Leitvorstellung einer gelehrten Wissenschaftlichkeit im Humanismus und im Barock“ seiner Studie im Konjunktiv voraus: „Denn wenn das topische Verfahren als Weg zur Enzyklopädie sinnvoll erscheint, dann lassen sich mit der argumentativen Offenheit des 'artistischen' Modells die Universalwissenschaft, die Inventionslehre und die Regelnweisungen der Rhetoriken, der Poetiken, der bildenden Kunst beschreiben. Die Gelehrsamkeit als Konstituens damaliger Kunst und Wissenschaft bekäme bis in die Emblematik hinein Struktur.“

¹¹³ Schmidt-Biggemann 2003, XVI. Zu den Kriterien: Vollständigkeit, Deduktion, Homogenität s. ebd. XVIII.

divisio aufgespannten Sach- und Begriffsbereichs, oft visualisiert in Baumdiagrammen. Der Topik geht es dabei um eine Pragmatik des Wissens, um den „Zusammenhang zwischen Finden und Verwenden“. ¹¹⁴ Das am Ende des Dispositionsvorgangs gewonnene Bild bzw. ‚Gebilde‘ hat daher immer auch eine *dynamische* Qualität. Es ist zugleich, vor allem in den topisch angelegten Lehrwerken der *artes*, das Konkretisat eines *Kurrikulums*, das man methodisch von der allgemeinsten Definition des Bereichs (etwa *Poetice* oder *Rhetorice*) durch das Dichotomiengeflecht bis zu den untersten Stufen der Systemhierarchie (einer Einzelgattung, einer einzelnen Stilqualität etc.) zu ‚durchlaufen‘ hatte. Ein Baumdiagramm war damit dreifach lesbar: als bildliche Repräsentation einer Struktur, die den Dingen selbst zukommt, als systematisches *Inhaltsverzeichnis* des konkreten Buches bzw. Lehrwerkes sowie als Kurrikulum für den Schüler bzw. Lehrer.

Die eben skizzierten Grundzüge frühneuzeitlicher Topik und Dialektik bestimmen auch die Struktur der *Poetices libri septem*. ¹¹⁵ An ihrem Beginn in Buch I (*liber historicus*) steht eine regelgerechte Division der *oratoria* in die *genera* des Notwendigen, Nützlichen und Angenehmen. Ebenso schulmäßig untergliedern sich dann die Gattungen nach den drei spezifischen Differenzen, „was wir nachahmen, mit welchen Mitteln wir nachahmen und wie wir nachahmen.“ ¹¹⁶ Am Ende ist über mehrere Zwischenstufen hinweg die Ausdifferenzierung der Poesie aus der ‚Rede‘ erreicht. Das Verfahren zeichnet sich begrifflich vor allem in Kapitel I, 3 ab, das seine topisch-dialektische Struktur nach *divisio* und *ordo* schon in der Überschrift zu erkennen gibt: „Einteilung der Gedichte nach ihrer Art“. ¹¹⁷ Immer wieder sind es auch im weiteren Verlauf der *Poetik* die Einleitungskapitel, denen die Aufgabe zufällt, die Disposition und Struktur der Darstellung zu artikulieren und jenes Definitions- und Ordnungsgerüst einzusetzen, aus dem sich deduktiv die Einzelsätze ableiten lassen. Anders als für die Grammatik (in *De causis linguae Latinae libri XIII*) verzichtet Scaliger für die Poetik auf eine Explikation seiner Methode. Sofern die *Poetices libri septem* jedoch als Fortsetzung von *De causis* angekündigt werden, darf man die hier begründeten Prämissen zu *ordo*, *via* und *methodus* auf die Dichtungslehre übertragen. ¹¹⁸ Das Prinzip der *Poetik* ist hier bereits idealtypisch angelegt: Ausfaltung eines

¹¹⁴ Schmidt-Biggemann 2003, XVII.

¹¹⁵ Vgl. Trappen 2001, 53: „Buchstäblich vom ersten Satz an kann man in Scaligers ‚Poetik‘ die Rolle der Dialektik verfolgen.“

¹¹⁶ Scaliger 1994a, 90 (I, 2): „quae imitatur, quibus imitatur et quomodo imitatur.“

¹¹⁷ Scaliger 1994a, 90: „Poematum per modos divisio et eorum ordo“. Das dichotomische Verfahren wird von Deitz (Einleitung in Scaliger 1994b, 21) für das dritte Buch der *Poetik* (*Idea*) vorgeführt; er erklärt eine Beziehung zur ramistischen Dialektik jedoch zur „oberflächlichen strukturellen Ähnlichkeit.“

¹¹⁸ Zu Struktur, Quellen und Gewährsleuten Scaligers eingehend Jensen 1990, 91–102.

Teilsektors der *artes* (bzw. der *oratoria*) durch philosophisch fundierte, d.h. deduktive Zergliederung *more dialectico*. Erhellend ist in diesem Zusammenhang der Rückblick zu Beginn des VII. und abschließenden Buches (*Epinomis*), der den topischen Dreischritt klar formuliert: „Da nun die Regeln der Dichtkunst erfolgreich aufgefunden, umsichtig dargestellt und peinlich genau untersucht worden sind, bin ich nicht davor zurückgeschreckt, mit größerer Sorgfalt diese meine Urteile selbst noch einmal neu zu beurteilen“. ¹¹⁹

Scaligers Idee einer Universalpoetik war zunächst vor allem ein methodisches Ideal. Der Ordnungsimpuls schuf sich hier einen Rahmen, dem sich das aus Poesie wie Poetik überkommene Material mehr schlecht als recht einpassen ließ. Allenfalls in Umrissen zeichnet sich daher in der *Poetik* ein Tableau im Stile topischer Diagrammsystematik ab. Nicht das ‚Invenieren‘ war das entscheidende Problem, sondern die Homogenisierung einer zutiefst diskrepanten, pluralen und hybriden grammatisch-poetologischen Überlieferung. Stefan Trappen hat für die Gattungspoetik gezeigt, wie solche Disparitäten zu Widersprüchen und Dubletten führten, die das Ideal des klar strukturierten Feldes gründlich desavouierten und die pragmatische Rezipierbarkeit des Textes in Frage stellten. ¹²⁰ Dies blieb auch den zeitgenössischen Lesern nicht verborgen. Es muß einen deprimierenden Tiefschlag für den ordnungsliebenden Autor bedeutet haben, als der erste Versuch einer Publikation daran scheiterte, daß das Konvolut dem designierten Drucker und Verleger Charles Estienne zu chaotisch erschien. ¹²¹

Ungeachtet solcher Umsetzungsdefizite entsprach Scaligers Idee der Universalpoetik den Bedürfnissen ihrer Zeit und suchte diesen methodisch angemessen gerecht zu werden. In diesem Sinne sind die *Poetices libri septem* keinesfalls ein scholastisch-anachronistischer Sonderfall der Jahrhundertmitte, eher im Gegenteil: die Übertragung der Universalmethode Topik auf den Bereich der *artes* ist ein Vorgang, der sich mit analogen Ergebnissen auch im Bereich der neuen protestantischen Schulrhetorik beobachten läßt. Schon Melanchthon gewann den Impuls zur neuerlichen Verschmelzung

¹¹⁹ Scaliger 2003, 488 (VII, 1): „Cum igitur eius leges et inventae feliciter et prudenter digestae et subtiliter essent examinatae, accuratior opera de istis ipsis iudiciis rursus nova facere iudicia non dubitavi.“

¹²⁰ Trappen 2001, 68–77. Ein ähnliches Bild bietet die differenzierende Klassifizierung der Figuren in Satz- und Wortfiguren. Deitz in Scaliger 1994a, 26. Scaliger referiert hier selbst die Widersprüchlichkeit seiner Quellen, erkennt also das Problem, so daß zweifelhaft bleibt, ob er wirklich „letztlich mechanisch abschrieb“. Deitz ebd. 36 begründet daraus sein hartes Urteil: „Die von ihm gebotene Ordnung ist eine scheinbare, die Auswahl der Figuren schlecht begründet und die Darstellung in sich selbst widersprüchlich.“

¹²¹ Scaliger 1600, 240 (*Epist.* 75): „praeterea dispositionem repraesentabat, quod diceret multa sine ordine locata, multaque longa, prolixaque, et non bene adsuta.“; Jensen 1990, 36 f.

von Rhetorik und Dialektik aus der Diagnose des Ordnungsverlusts.¹²² Neben ihm ist es vor allem Johannes Sturm, der die dialektische Methode umfassend auf die *artes* überträgt. Sein Traktat *De imitatione oratoria* erhellt dies schon in den beigegebenen Diagrammen.¹²³ Das wachsende Bedürfnis nach Ordnung und System hatte Folgen für die Art und Weise, wie rhetorische und poetologische Themen fortan diskutiert wurden. Spielräume und Ambivalenzen, wie sie die älteren Debatten um die *imitatio*, etwa zwischen Gianfrancesco Pico della Mirandola und Pietro Bembo,¹²⁴ auskosteten, werden zugunsten analytischer Pragmatik und didaktischer Rationalität geschlossen,¹²⁵ Kontroversen nicht mehr im offenen Briefwechsel oder Dialog ausgetragen, sondern in den Verästelungen eines Wissensfeldes arrangiert und atomisiert. Die Autorität des Systems *qua* System erübrigt die Frage nach problematischen Inhalten. Die dialektisch-topische Methode unterstreicht ständig performativ ihre Ordnungsmacht und -kompetenz.

Damit läßt sich am Ende resümieren: Zwischen den *Orationes contra Erasmum* und den *Poetices libri septem* vollzieht sich ein Paradigmenwechsel in bezug auf Scaligers Haltung in der Nachahmungsfrage. Beide Schriften belegen innerhalb eines Jahrzehnts den Übergang von der älteren rhetorischen zur neuen systematisch-eklektischen *imitatio*-Position unter Integration der Aristotelischen *Mimesis*, die den Gang der Debatte in der zweiten Jahrhunderthälfte bestimmen wird. Andererseits zeigen sich Momente der Kontinuität. Die Polemik der *Orationes* wird in der Traditionsschelte der *Poetik* aufgegriffen und methodisch eingebunden. Das agonale Element wird Bestandteil einer *kritischen Dichtkunst*, die sich dadurch auszeichnet, daß sie sich an den Autoritäten der alten *Poetik* (bzw. den *alten* Autoritäten der *Poetik*) wertend und urteilend, ja bisweilen ver-urteilend abarbeitet. An einer Stelle von *De subtilitate* benennt Scaliger klar die Bedeutung der Polemik für die Wahrheitsfindung:

¹²² Dies bezog sich auf das inhaltsorientierte Verfahren des Erasmus, das die Topik im Dienste der *locupletatio* rhetorisierte. Die *loci communes* werden so, etwa in den *Adagia*, auf 'Gemeinplätze' reduziert, indem Erasmus sie „gleichsam als dialektische und poetisch-rhetorische Argumente auffaßte“ (Schmidt-Biggemann 1983, 16). Dem setzt Melanchthon ein Verständnis der *loci* als „epistemologische, inhaltsbezogene Leitbegriffe“ gegenüber. Schmidt-Biggemann 1983, 20. Die Formulierung deutet andererseits an, daß die Topik im Rahmen des gymnasialen Schulunterrichts im Dienste von *lectio* und *imitatio veterum* stand, deren Auswahlprinzipien sie neu strukturierte.

¹²³ Sturm 1574. Dazu Nikolaou 1984.

¹²⁴ Robert 2001; vgl. in diesem Band meinen Beitrag *Audite simiam Ciceronis*.

¹²⁵ Diese Differenz der intendierten Wirkbereiche des Ciceronianismus zeichnet sich schon in der Polemik gegen Erasmus ab, wenn Scaliger die Bedeutung der Cicero-*imitatio* für die Orientierung der Heranwachsenden betont. Scaliger 1999, 139 (*Oratio* I, 1735 ff.). Die Nachahmung eines einzigen Modells, in dem wie in einem 'Thesaurus' alles kumulativ versammelt ist (*Oratio* I, 1160–1162), ermöglicht Komplexitätsreduktion und sichert didaktische Praktikabilität.

Vives behauptet, man käme mit lautloser Reflexion weiter als mit offener Kontroverse. Das stimmt nicht. Denn aus dem Streiten blitzt die Wahrheit hervor, wie wenn man Steine zusammenschlägt. Wenn ich nicht oft, lange und intensiv mit mir ringe, gelingt mir eine Aufgabe nur schlecht. Von einem Lehrer werden wir schon mehr angeregt. Aber ein Gegner ist mir aufgrund seiner Hartnäckigkeit bzw. Weisheit ein doppelter Lehrer.¹²⁶

Auch seine *Poetik* beschließt Scaliger mit einer Polemik. Noch immer kann er die Erinnerung an den väterlichen Despoten Erasmus nicht verdrängen, und so schließt sich der Kreis zu den *Orationes* und der 'Schlacht um Cicero'.

Berühmt war Erasmus besonders in Deutschland, als die Wissenschaften zu neuem Leben erwachten; noch berühmter wäre er geworden, wenn er weniger danach gestrebt hätte, es zu sein. Nun aber hat er sich im Vertrauen auf die Größe seiner Geistesgaben daran gemacht, zahlreiche Probleme ziemlich oberflächlich zu behandeln. Da stürzte ihn dann das Selbstbewußtsein, das ihm aus der Berühmtheit seines Namens erwuchs, ins Verderben, nicht ohne daß zahlreiche andere Gelehrte zu Schaden kamen.¹²⁷

Bibliographie

Quellen

- Agricola, Rudolf (1992): *De inventione dialectica libri tres. Drei Bücher über die Inventio dialectica*. Hrsg., übersetzt und kommentiert von Lothar Mundt. Tübingen (= Frühe Neuzeit, 11).
- Aristoteles (⁸1991): *Ars rhetorica*. Hrsg. von William D. Ross. Oxford.
- Dolet, Etienne (1974): *L'Erasmianus sive Ciceronianus. D'Etienne Dolet (1535). Introduction, Fax-similé de l'édition originale du „De Imitatione Ciceroniana“, commentaires et appendices*. Hrsg. von Emile v. Telle. Genf (= Travaux d'humanisme et Renaissance, 138).
- Du Bellay, Joachim ([1904]1969): *La deffence et illustration de la langue françoise*. Hrsg. von Henri Chamard. Paris [Ndr. d. Ausg. Paris 1904].

¹²⁶ Scaliger 1557, fol. 422^r: „Ait Vives tacitis meditationibus magis proficere nos quam altercationibus. quod verum non est. Etenim sicut lapidum collisione, ita ex disceptationibus elicitur veritas. Quin egomet mecum saepe, diu, multum, nisi pugnem, infeliciter cadet mihi. A magistro igitur plus excitamur. At adversarius sua vel pertinacia vel sapientia mihi duplex magister est.“

¹²⁷ Scaliger 2003, 644 (VII, 2. Teil 3): „Magnum fuit Erasmi nomen praesertim in Germania litteris ipsis renascentibus, maius futurum, si ille minor esse voluisset. Nunc fretus ingenii sui magnitudine multa tractare aggressus est paulo minus accurate. Ita a nominis claritate profecta confidentia praecipitem illum egit non sine dispendio multorum studiosorum.“

- Erasmus von Rotterdam (1995): „Dialogus cui titulus Ciceronianus sive de optimo dicendi genere. Der Ciceronianer oder der beste Stil, ein Dialog; Adagiorum Chiliades (Adagia selecta). Mehrere Tausend Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten (Auswahl).“, in: Erasmus von Rotterdam: *Ausgewählte Schriften* [lat./dt.]. 8 Bde. Hrsg. von Werner Welzig und übersetzt von Theresia Payr. Bd. 7. Darmstadt, 1–355.
- Petrarca, Francesco (1933–1942): *Le familiari*. 4 Bde. Hrsg. von Vittorio Rossi. Florenz.
- Ricci, Bartolomeo (1970): „De imitatione. Liber primus (1541)“, in: Weinberg, Bernard (Hrsg.): *Trattati di poetica e retorica del Cinquecento*. Bd. 1. Bari (= Scrittori d'Italia, 247), 415–449.
- Scaliger, Julius Caesar (1540): *De causis linguae Latinae libri XIII*. Lyon.
- Scaliger, Julius Caesar (1557): *Exotericarum exercitationum libri XV. De subtilitate*. Paris.
- Scaliger, Julius Caesar (1600): *Epistolae*. Antwerpen.
- Scaliger, Julius Caesar (1964): *Poetics libri septem*. Hrsg. von August Buck. Stuttgart-Bad Cannstatt.
- Scaliger, Julius Caesar (1994–2003): *Poetics libri septem. Sieben Bücher über die Dichtkunst*. 5 Bde. Hrsg. von Luc Deitz/Gregor Vogt-Spira. Stuttgart-Bad Cannstatt.
- Scaliger, Julius-Caesar (1999). *Oratio pro M. Tullio Cicerone contra Des. Erasmus (1531). Adversus Des. Erasmi Roterod. Dialogum Ciceronianum oratio secunda (1537)*. Hrsg. von Michel Magnien. Genf (= Travaux d'Humanisme et Renaissance, 339).
- Sturm, Johannes (1574): *De imitatione oratoria libri tres*. Straßburg.

Forschungsliteratur

- Berns, Jörg Jochen (1993): „Umrüstung der Mnemotechnik im Kontext von Reformation und Gutenbergs Erfindung“, in: Berns, Jörg Jochen/Neuber, Wolfgang (Hrsg.): *Ars memorativa. Zur kulturgeschichtlichen Bedeutung der Gedächtniskunst 1400–1750*. Tübingen (= Frühe Neuzeit, 15), 35–72.
- Bierbach, Mechthild (1997): *Grundzüge humanistischer Lexikographie in Frankreich. Ideengeschichtliche und rhetorische Rezeption der Antike als Didaktik*. Tübingen/Basel (= Kultur und Erkenntnis, 18).
- Borinski, Karl (1967): *Die Poetik der Renaissance und die Anfänge der literarischen Kritik in Deutschland*. Hildesheim [Ndr. d. Ausg. Berlin 1886].
- Brinkschulte, Eduard (1914): *Julius Caesar Scaligers kunsttheoretische Anschauungen und deren Hauptquellen*. Bonn (= Renaissance u. Philosophie, 10).
- Cave, Terence (1979): *The Cornucopian Text. Problems of Writing in the French Renaissance*. Oxford.
- Demonet-Launay, Marie-Luce (1986): „La motivation du langage et des genres dans la Poétique“, in: Cubelier de Beynac, Jean (Hrsg.): *Acta Scaligeriana. Actes du colloque international organisé pour le cinquantième centenaire de la naissance de Jules-César Scaliger, Agen, 14–16 sept. 1984*. Agen (= Recueil des travaux, III, 6), 129–141.
- Elias, Norbert (1997): *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*. Bd. 1: *Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes*. Frankfurt a.M. (= stw 158).
- Engelsing, Rolf (1974): *Der Bürger als Leser. Lesergeschichte in Deutschland 1500–1800*. Stuttgart.

- Ernst, Ulrich (1993): „*Ars memorativa* und *Ars poetica* im Mittelalter und Früher Neuzeit. Prolegomena zu einer mnemonistischen Dichtungstheorie“, in: Berns, Jörg Jochen/Neuber, Wolfgang (Hrsg.): *Ars memorativa. Zur kulturgeschichtlichen Bedeutung der Gedächtniskunst 1400–1750*. Tübingen (= Frühe Neuzeit, 15), 73–100.
- Freedman, Joseph S. (1994): „Encyclopedic philosophical writings in central Europe during the high and late Renaissance“, in: *Archiv für Begriffsgeschichte* 37, 212–257.
- Frese, Jürgen (u.a.) (1972): „Dialektik“, in: Ritter, Joachim (Hrsg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Bd. 2, 163–226.
- Friedrich, Udo (2002): „Grenzen des Ordo im enzyklopädischen Schrifttum des 16. Jahrhunderts“, in: Meier, Christel (Hrsg.): *Die Enzyklopädie im Wandel vom Hochmittelalter bis zur frühen Neuzeit*. München (= Münstersche Mittelalter-Schriften, 78), 391–408.
- Gaede, Friedrich (1978): *Poetik und Logik. Zu den Grundlagen der literarischen Entwicklung im 17. und 18. Jahrhundert*. Bern/München.
- Greene, Thomas M. (1982): *The Light in Troy: Imitation and Discovery in Renaissance Poetry*. New Haven/London.
- Hall, Vernon (1945): „The Preface to Scaliger's *Poetics libri septem*“, in: *Modern Language Notes* 60, 447–453.
- Jaumann, Herbert (1995): *Critica. Untersuchungen zur Geschichte der Literaturkritik zwischen Quintilian und Thomasius*. Leiden (= Brill's studies in intellectual history, 62).
- Jensen, Kristian (1990): *Rhetorical Philosophy and Philosophical Grammar. Julius Caesar Scaliger's Theory of Language*. München (= Humanistische Bibliothek, I, 46).
- Kablitz, Andreas (1997): „Nachahmung und Wahrheitsanspruch. Seneca – Petrarca – Montaigne“, in: Harms, Wolfgang/Müller, Jan-Dirk (Hrsg.): *Mediävistische Komparatistik. Festschrift für Franz Josef Worstbrock zum 60. Geburtstag*. Stuttgart/Leipzig, 95–149.
- Kaminski, Nicola (2000): „'Initio Davum agam' oder die folgenreiche Verwechslung von *simulatio* und *dissimulatio*. Inszenierung humanistischer imitatio-Doktrin im 'Ciceronianus' des Erasmus von Rotterdam“, in: Laufhütte, Hartmut (Hrsg.): *Künste und Natur in Diskursen der Frühen Neuzeit*. Teil I. Wiesbaden (= Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung, 35), 309–320.
- Lardet, Pierre (1986): „Jules-César Scaliger analyse des 'parties du discours'. La *dictio* réinventée“, in: Cubelier de Beynac, Jean (Hrsg.): *Acta Scaligeriana. Actes du colloque international organisé pour le cinquantième centenaire de la naissance de Jules-César Scaliger, Agen, 14–16 sept. 1984*. Agen (= Recueil des travaux, III, 6), 181–202.
- MacLaughlin, Martin L. (1995): *Literary Imitation in the Italian Renaissance. The Theory and Practice of Literary Imitation in Italy from Dante to Bembo*. Oxford.
- Mesnard, Pierre (1968): „La bataille du *Ciceronianus*“, in: *Études* 328, 240–255.
- Müller, Jan-Dirk (1999): „Warum Cicero? Erasmus' *Ciceronianus* und das Problem der Autorität“, in: *Scientia Poetica* 3, 20–46.
- Müller, Jan-Dirk (2005): „*Res publica* und *Res publica litteraria*. Am Beispiel von Spalatin's Übersetzungen der politischen Ethik des Erasmus“, in: Fumaroli, Marc (Hrsg.): *Les premiers siècles de la République européenne des Lettres. Actes du Colloque international Paris, décembre 2001*. Paris (= Collections La République européenne des lettres; La République européenne des arts, 1).
- Müller, Roman (2001): *Sprachbewußtsein und Sprachvariation im lateinischen Schrifttum der Antike*. München (= Zetemata, 111).

- Nikolaou, Maretta (1984): *Sprache als Welterschließung und Sprache als Norm: Überlegungen zu R. Agricola und J. Sturm*. München (= Typoskript-Edition Hieronymus. Philosophie, 1).
- Pigman III., George W. (1979): „Imitation and the Renaissance sense of the past: the reception of Erasmus' Ciceronianus“, in: *The Journal of Medieval and Renaissance Studies* 9, 155–177.
- Reineke, Ilse (1988): *Julius Caesar Scaligers Kritik der neulateinischen Dichter: Text, Übersetzung und Kommentar des 4. Kapitels von Buch VI seiner Poetik*. München (= Humanistische Bibliothek, I, 45).
- Rentiis, Dina de (1996): *Die Zeit der Nachfolge*. Tübingen (= Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie, 273).
- Robert, Jörg (2001): „Norm, Kritik, Autorität. Der Briefwechsel 'De imitatione' zwischen Gianfrancesco Pico della Mirandola und Pietro Bembo und der Nachahmungsdiskurs in der Frühen Neuzeit“, in: *Daphnis* 30, 597–644.
- Robert, Jörg (2004): „Martin Opitz und die Konstitution der Deutschen Poetik. Norm, Tradition und Kontinuität zwischen Aristarch und Buch von der Deutschen Poeterey“, in: *Euphorion* 98, 281–322.
- Robert, Jörg (2007): „Methode – System – Enzyklopädie. Transformation des Wissens und Strukturwandel der Poetik im 16. Jahrhundert“, in: Müller, Jan-Dirk/Schierbaum, Martin (Hrsg.): *Enzyklopädistik zwischen 1550 und 1650 – Typen und Transformationen*. Münster (ersch. 2007).
- Robling, Franz-Hubert (u.a.) (1994): „Dialektik“, in: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Bd. 2, 560–606.
- Rolfes, Susanne (2001): *Die lateinische Poetik des Marco Girolamo Vida und ihre Rezeption bei Julius Caesar Scaliger*. München/Leipzig (= BzA, 149).
- Schmidt, Jochen (1985): *Die Geschichte des Genie-Gedankens in der deutschen Literatur, Philosophie und Politik. 1750–1945*. Bd. 1: *Von der Aufklärung bis zum Idealismus*. Darmstadt.
- Schmidt-Biggemann, Wilhelm (1983): *Topica Universalis. Eine Modellgeschichte humanistischer und barocker Wissenschaft*. Hamburg (= Paradeigmata, 1).
- Sellin, Paul R. (1986): „Sources of Julius Caesar Scaliger's *Poetices libri septem* as a Guide to Renaissance Poetics“, in: Cubelier de Beynac, Jean (Hrsg.): *Acta Scaligeriana. Actes du colloque international organisé pour le cinquième centenaire de la naissance de Jules-César Scaliger, Agen, 14–16 sept. 1984*. Agen (= Recueil des travaux, III, 6), 75–84.
- Stackelberg, Jürgen von (1956): „Das Bienengleichnis. Ein Beitrag zur Geschichte der literarischen Imitatio“, in: *Romanische Forschungen* 68, 271–293.
- Stillers, Rainer (1988): *Humanistische Deutung. Studien zu Kommentar der Literaturtheorie in der italienischen Renaissance*. Düsseldorf (= Studia humaniora, 11).
- Trappen, Stefan (2001): *Gattungspoetik. Studien zur Poetik des 16. bis 19. Jahrhunderts und zur Geschichte der triadischen Gattungslehre*. Heidelberg (= Beihefte zum Euphorion, 40), 37–77.
- Weinberg, Bernard (1941/42): „Scaliger versus Aristotle on poetics“, in: *Modern Philology* 39, 337–360.
- von den Brincken, Anna-Dorothee (1978): „Geschichtsbetrachtung bei Vincenz von Beauvais. Die Apologie Actoris zum Speculum Maius“, in: *Deutsches Archiv* 34, 410–499.
- Vogt-Spira, Gregor (2002): „Warum Vergil statt Homer? Der frühneuzeitliche Vorzugstreit zwischen Homer und Vergil im Spannungsfeld von Autorität und Historisierung“, in: *Poetica* 34, 323–344.

- Waswo, Richard (1987): *Language and Meaning in the Renaissance*. Princeton.
- Weinrich, Harald (³2000): *Lethe. Kunst und Kritik des Vergessens*. München.
- Zedelmaier, Helmut (1992): *Bibliotheca universalis und bibliotheca selecta. Das Problem der Ordnung des gelehrten Wissens in der frühen Neuzeit*. Köln u.a. (= Archiv für Kulturgeschichte, Beiheft, 33).